



**C 21783 F**

# **DAS SCHULLANDHEIM**

---

- 1 Tagung des Vorstandes 8. und 9. 11. 1974**
- 6 Schullandheim heute  
– aus der Sicht einer Obersekundanerin –**
- 11 Schullandheimaufenthalte für Auszubildende  
– aus der Sicht des Betriebes –**
- 13 Projektarbeit im Schullandheim**
- 21 Modellversuch im Schullandheim  
– 2. Teil –**
- 40 Aus der Arbeit in den Bundesländern**
- 50 Städtenotizen**

---

„Das Schullandheim“, Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime mit Sitz in 2 Hamburg 13, Tesdorpfstraße 16, Telefon (0 40) 45 16 41. Erscheint vierteljährlich. Postverlagsort Hamburg. Preis DM 1,50 je Heft.

**Schriftleiter:** Hans-Jürgen Hübner, 28 Bremen, Wilhelm-Liebknicht-Str. 4, Telefon (04 21) 46 26 35, dienstl. (04 21) 4492-5159

**Ständige**

**Mitarbeiter:** Heinrich Lübker, 207 Ahrensburg, Am Birkenhain 3;  
Dr. Ernst Schmidt, 2057 Reinbek, Raade 12;  
Herbert Künning, 2800 Bremen, Kopernikusstraße 141,  
Telefon (04 21) 27 09 53

**Anzeigenwerbung:** Über die Schriftleitung

**Druck und Verlag:** Hans Krohn, 2800 Bremen 21, Werftstraße 180

# **Information und Bericht Tagung des Vorstandes am 8. und 9. 11. 1974 in Winterburg**

## **I. Über den Tagungsort**

Träger des Schullandheims Winterburg ist die Schullandheimvereinigung 1955, Mainz e. V., deren Mitglieder sich aus der Elternschaft der staatlichen Mainzer Gymnasien rekrutieren.

Das ehemalige Jagdschloß der Grafen von Sponheim war vor dem Ankauf Sitz einer Amtsbürgermeisterei und mußte zur Durchführung von Schullandheimaufenthalten völlig umgebaut werden.

Lehrer und Schüler machten sich daran, aus dem 300 Jahre alten Gemäuer ein einigermaßen brauchbares Schullandheim zu formen. Wände wurden herausgerissen bzw. versetzt, eine neue Heizung war notwendig, Duschen, Waschräume und Toiletten mußten vollständig neu erbaut werden. Die Innenräume mußten hergerichtet, die Tagesräume mußten teils neu teils vollkommen umgebaut werden. Ein Sport- und Spielplatz entstand durch Abtragung von x-Tonnen Erreich, Betonarbeiten im Vorgelände und Anstreicherarbeiten machten ganze Schulklassen zu richtigen Handwerkern.

Erst in den letzten Herbstferien haben Schüler der Oberstufe eines Mainzer Gymnasiums unter Leitung eines alten Schullandheimers nicht nur 10 Zentner Farbe im Heim verstrichen, sondern auch gekonnt Holzarbeiten neben vielen anderen Ausbesserungsarbeiten durchgeführt.

So konnte sich das Winterburger Schullandheim zur Verbandsvorstandssitzung im blitzsauberen neuen Gewand präsentieren.

## **Der Verlauf der Vorstandssitzung**

Die vorgelegte und in 3/74 veröffentlichte Tagesordnung wurde genehmigt. Aus tagungspraktischen Gründen mußte in der Reihenfolge der Tagesordnungspunkte eine Verschiebung vorgenommen werden. Die Berichterstattung folgt jedoch der veröffentlichten TO.

## **Zu TOP 1**

Der Geschäftsführende Vorsitzende (G. V.) begrüßte die Teilnehmer und gab anschließend den unter TOP 3 ausgewiesenen Arbeitsbericht des Vorstandes für den Zeitraum nach der letzten gemeinsamen Tagung in Bremen, an der W. Berger noch einmal, wenn auch kurz teilnehmen konnte. Der Vorstand gedachte unseres inzwischen verstorbenen Ehrenvorsitzenden.

Der Arbeitsbericht — als Information und direkte Vorbereitung der Tagung Winterburg konzipiert — bezog sich wesentlich auf inzwischen erfolgte Verhandlungen in Bonn wegen der Fortschreibung der Mittel für die Förderung der Modellversuche in Schullandheimen.

Der G. V. machte mit Fakten bekannt, die für die Diskussion der Themen der einzelnen TOPE von Bedeutung sind. Eine Einzelaufstellung an dieser Stelle erübrigt sich, weil der Bericht über die weiteren TOPE diese Fakten enthält.

### **Zu TOP 2**

Der Vorstand nimmt die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen in den einzelnen Bundesländern aufgrund der Berichte der Vorstandsmitglieder zur Kenntnis und diskutiert Möglichkeiten der Hilfestellung. Es wird dabei deutlich, daß „von Chancengleichheit bei dieser bunten Palette“ (H. Schenk) nicht zu sprechen ist. Im Gegensatz zur Sprechweise in einzelnen Verfügungen und Erlassen der Bundesländer **geht es uns nicht darum, daß u. U. „eine Klassenreise“ nicht erfolgt, sondern daß wesentliche pädagogische Arbeit nicht geleistet werden kann.**

Es wird deutlich, daß sich, aufgrund der Signalwirkung Hamburg, Schleswig-Holstein ablesbar, in den nächsten Jahren durch sinkendes Steueraufkommen Probleme ergeben können.

Der gemeinsame Ausschuß Verband Deutscher Schullandheime und Deutsches Jugendherbergswerk soll wieder aktiviert werden, **um bei allen Institutionen die Problematik zu verdeutlichen** und auf die Bedeutung der pädagogischen Arbeit hinzuweisen. Als Ausschußmitglieder werden die Herren Neckel, Schenk, Erdmann, Johannson benannt. Um die unterschiedliche Situation in den einzelnen Bundesländern klarzumachen, wird eine Übersicht erarbeitet werden, die in 1/75 „Das Schullandheim“ veröffentlicht wird. Bis zum Redaktionsschluß lag das erbetene Material noch nicht aus allen Bundesländern vor. Die in Winterburg gegebenen Berichte werden in die Zusammenstellung aufgenommen.

Es ist erforderlich, ein neues Mitgliederverzeichnis zu erstellen. Die Fragebogen dazu werden den Mitgliedern zugestellt.

### **Zu TOP 3**

Siehe dazu TOP 1

### **Zu TOP 4**

Der Vorstand beschließt seine neue Geschäftsordnung einstimmig. (Wortlaut siehe S. 5)

### **Zu TOP 5**

Dem Vorstand war seinerzeit ein Gespräch im Bundesministerium zugesagt worden. Der damals zusagende Minister ist nicht mehr im

Amt. Der Sachbearbeiter war erkrankt. In der Sache „Modellversuche“ geschah inzwischen wenig. Nach den Sommerferien kam die alarmierende Nachricht, daß die Mittel gekürzt werden würden oder gar eine völlige Streichung zu befürchten sei.

Nach längeren Gesprächen und nach Vorlage der Schrift „Projektarbeit in Schullandheimen“ erscheint für 1974 die Aussicht verbessert. Dieser Sachbericht wurde im Mai 1974 erstellt und an das Ministerium für Bildung und Wissenschaft eingereicht, von dort jedoch leider nicht an die Bund-Länder-Kommission weitergegeben. Deswegen erfolgte die Erarbeitung einer neuen in Winterburg vorgelegten Schrift, die wir in Auszügen (u. a. unter Fortlassung des schon aus „Unterrichtsbeispielen“ bekannten Materiales) auf S. 13 dieser Ausgabe veröffentlichen.

### Zu TOP 6

Herr Lemitz, Leiter des Pädagogischen Arbeitskreises, erklärte seine Absicht, von dieser Funktion zurückzutreten, aber auch die Bereitschaft zu weiterer Mitarbeit in diesem Kreise. Sein Überblick über die Entwicklung des Arbeitskreises und die geleistete Arbeit seit der Gründung anlässlich der Tagung in Wieda bezog sich im wesentlichen auf folgende Punkte:

1. Es wurde für ein Handbuch der Schullandheimpädagogik ein Modell erarbeitet und später modifiziert.
2. Es wurde für die Darstellung von Unterrichtsbeispielen ein Modell entwickelt, wie es aus der Fachzeitschrift und den Veröffentlichungen „Das Unterrichtsbeispiel“ bekannt ist.
3. Es wurde grundlegende Arbeit zum theoretischen Teil des Handbuchs in Verbindung mit Prof. Kochansky geleistet.

Herr Lemitz wertete danach das Ergebnis der Analyse, die von einer Gruppe des Pädagogischen Arbeitskreises durchgeführt wurde, als günstig, weil hier klar eine positive Einstellung zur Schullandheimarbeit vieler Kollegen in der BRD erkennbar ist.

Die Erstellung eines fertigen Konzeptes für das Handbuch zum Sommer 1975 erscheint fraglich.

Vergleicht man die vorliegenden Unterrichtsbeispiele mit dem von Prof. Kochansky erarbeiteten gesellschaftskritischen Konzept, fragt es sich, wie weit diese Beispiele für die Veröffentlichung im Handbuch in der vorliegenden Form haltbar bleiben.

Demgegenüber steht der Wunsch vieler Kollegen: „Gebt uns praktische Beispiele für die tägliche Arbeit im Schullandheim“.

Der Vorstand diskutierte diesen Problemkreis. Auf einer Tagung des Pädagogischen Arbeitskreises im Februar 75 soll dieses Thema zum Abschluß gebracht werden.

### **Zu TOP 7**

Der Schriftleiter beklagt die Tatsache, daß aus dem Kreise der Mitglieder wenig Bereitschaft zu aktiver Mitarbeit besteht. Hier wird besonders darauf hingewiesen, daß **Unterrichtsbeispiele** aus dem Mitgliederkreis oder dem erheblich größeren Kreis der Leser kaum eingehen.

Aber auch die Berichterstattung „aus den Bundesländern“ läßt zu Wünschen übrig.

Die Zeitschrift möchte und kann in Form von „Information und Bericht“ Mitglieder und Öffentlichkeit möglichst umfangreich über die Arbeit des Bundesverbandes, über Tagungen, Sitzungen, Beschlüsse, Planungen und Ergebnisse informieren.

Sie möchte und kann — wie an Beispielen nachweisbar — pädagogische **Fachzeitschrift** sein. Hier muß die Mitarbeit aus dem Kreis der Mitglieder und Leser verstärkt werden. Gerade dieser Kreis wird auf Berichte aus der eigenen Praxis angesprochen!

Sie möchte und könnte — stärker als bisher — über die „Arbeit in den Bundesländern“ berichten, wenn entsprechendes Material der Schriftleitung zur Verfügung stünde.

Der Schriftleiter beendete seinen Bericht mit der dringenden Bitte an die Landesvertreter, für die Sache der Fachzeitschrift aktiv zu werden.

### **Zu TOP 8**

Terminplanung:

1. Tagung des Pädagogischen Arbeitskreises Mitte Mai, Kisdorferwohld. Von dorthier soll in Richtung auf einen Termin im Mai für den gleichen Kreis weitergeplant werden.
2. Sitzung des Gesamtvorstandes im April auf der Wegscheide oder in Heidenheim.
3. Jubiläumsveranstaltung des Verbandes Deutscher Schullandheime anläßlich des 50-jährigen Bestehens. Da der Landesverband Baden-Württemberg sein 20-jähriges Bestehen feiert, liegt es nahe, beide Veranstaltungen zusammenzufassen. Es wird auf einen Termin September 1975 in Stuttgart vorgeplant.

# **Geschäftsordnung des Vorstandes**

## **I Der Vorstand**

1. Der Vorstand tagt nach Bedarf, mindestens jedoch zweimal im Jahr.
2. Die Einladungen zu den Vorstandssitzungen müssen spätestens 14 Tage vorher durch den Vorsitzenden oder Geschäftsführenden Vorsitzenden ergehen. Die Einladung muß die Tagesordnung enthalten.
3. Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend sind.

## **II Der Geschäftsführende Vorstand**

1. Der Geschäftsführende Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem Geschäftsführenden Vorsitzenden, dem Schatzmeister und dem Schriftführer.
2. Der Geschäftsführende Vorstand tagt nach Bedarf, in der Regel vierteljährlich.
3. Der Geschäftsführende Vorstand berät die Verbandsfragen, die sich aus dem laufenden Geschäftsbetrieb ergeben.
4. Der Geschäftsführende Vorstand ist beschlußfähig, wenn mindestens 3 Mitglieder anwesend sind. Er beschließt einstimmig. Ist über einen Vorgang eine Einstimmigkeit nicht zu erzielen, muß der Vorgang dem Gesamtvorstand vorgelegt werden.
5. Zu den Sitzungen des Geschäftsführenden Vorstandes können weitere Vorstandsmitglieder mit beratender Stimme zugezogen werden.
6. Die Ergebnisse der Besprechungen des Geschäftsführenden Vorstandes sind allen Vorstandsmitgliedern alsbald mitzuteilen.

## **III Der Vorsitzende**

1. Der Vorsitzende führt den Vorsitz bei den Sitzungen aller Organe des Verbandes, soweit nichts anderes beschlossen ist.
2. Der Vorsitzende trifft im Einvernehmen mit dem Geschäftsführenden Vorsitzenden Entscheidungen über laufende Vorgänge in der Verbandsarbeit.
3. Der Vorsitzende entscheidet im Einvernehmen mit dem Geschäftsführenden Vorsitzenden über die Vertretung des Verbandes auf Kongressen, Tagungen und in Fachgremien.

## **IV Der Geschäftsführende Vorsitzende**

1. Der Geschäftsführende Vorsitzende vertritt den Vorsitzenden in allen Fällen, in denen der Vorsitzende an der Ausübung seiner Funktion verhindert ist.
2. Der Geschäftsführende Vorsitzende leitet verantwortlich die Geschäftsstelle, er bestimmt Arbeits- und Aufgabenverteilung der Angestellten.
3. Er trifft wichtige Entscheidungen im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden.

## V Der Schatzmeister

1. Die Zahlungsanweisungen erfolgen durch den Schatzmeister im Rahmen der Vorstandsbeschlüsse. Der Schatzmeister ist für eine ordnungsgemäße Buchführung der Ein- und Ausgaben verantwortlich.
2. Er unterbreitet dem Vorstand die finanziellen Dispositionen durch Vorlage von Haushaltsplänen und durch Bekanntgabe des Kassenstandes.

## VI Der Schriftführer

Der Schriftführer sorgt für die ordnungsgemäße Anfertigung der Sitzungs- und Versammlungsprotokolle.

## VII Beschlußfassung und Abstimmung

Die Mehrheit gilt als festgestellt, wenn sie von keinem Teilnehmer angezweifelt wird. In zweifelhaften Fällen ist die Gegenprobe vorzunehmen. Stimmgleichheit gilt als Ablehnung.

# Schullandheim — heute

— Aus der Sicht einer Obersekundanerin —

„Das Schullandheim bietet den Schülern doch nur eine gute Gelegenheit, auf der faulen Haut zu liegen und nicht an einem geregelten Unterricht teilzunehmen!“

Diese und ähnliche Aussagen haben mich dazu veranlaßt, meine Meinung über das Schullandheim zu äußern. Es gibt Freunde und Feinde des Schullandheims. Von den Feinden muß ich mir folgende Argumente anhören: „Wer glaubt denn, daß der Schüler sich mit dem Ziel, die Natur zu erforschen, auf eine Studienfahrt oder ins Schullandheim begibt!“ oder „Die Schüler tun doch, was sie wollen, wenn sie im Schullandheim außerhalb des Elternhauses sind und faulenz.“ In einer Beziehung muß man ihnen Recht geben: Die Gründer der Schullandheimvereinigung haben sich nicht in der Absicht, Schüler durch „Wälder und Auen“ streifen zu lassen, von morgens bis abends auf den Beinen zu sein, um jedes Haarbreit der Natur zu erforschen, zusammengeschlossen. Soviel „Idealismus“ kann und wird bei keinem Schüler vorhanden sein. Denn die Jugend hat heute andere Maßstäbe gesetzt und dieses „Waldläufertum“ würde einfach nicht mit den Vorstellungen der Schüler übereinstimmen. Es muß also ein anderes Ziel, mit einem anderen Maßstab gemessen, gefunden werden. Hier will ich einmal die Studienfahrten- und Schullandheimbefürworter zu Wort kommen lassen. „Das Schullandheim soll keine Wanderherberge, keine Ferienkolonie sein, sondern eine neue Form der Synthese von Unterricht, Erziehung und Gesundheitsförderung!“ oder „Studienfahrten und Schullandheimaufenthalte fördern das Gefühl



für die Gemeinschaft einer Klasse und lassen dem einzelnen Schüler das Gefühl der Mitverantwortlichkeit für den Mitschüler zukommen.“ Hier kann ich aus eigener Erfahrung etwas hinzufügen. Meiner Ansicht nach muß der begleitende Lehrer erst einmal das Interesse an einer gemeinsamen Aufgabenbewältigung wecken und dadurch die eigene Vorbereitungszeit kürzen. Ist das Interesse erst einmal da, dann werden eventuell aufkommende Probleme kleiner. Wenn die Sache geschickt angepackt wird, dann braucht auch keine Angst vor Überarbeitung zu bestehen. Denn normalerweise bringen die zusätzlichen Vorbereitungen neben der sonstigen Vorbereitungsarbeit ein tüchtiges Stück Arbeit. Oft ist es sogar der Fall, daß ein Lehrer aus oben genannten Gründen absagen muß. Die beste Lösung dafür ist die, daß die Schüler eine Mitverantwortlichkeit für den Ablauf des Aufenthaltes zugeteilt bekommen und dadurch zum Pflichtbewußtsein angeregt werden. Damit ist schon festgestellt, daß ein Schullandheimaufenthalt nicht nur aus dem eigentlichen Aufenthalt besteht, sondern aus folgenden drei Komplexen

#### I. Vorbereitungszeit

#### II. Eigentlicher Aufenthalt

#### III. Verwertung des Aufenthaltes

Zu I. Die Vorbereitung für einen Schullandheimaufenthalt spielt eine große Rolle. Hier das Beispiel für eine Möglichkeit, wie es in diesem Jahr von einer Obersekunda praktiziert worden ist. Der Lehrer erkundigte sich zunächst nach den Interessen der einzelnen Schüler und zwar schon einige Wochen vor dem eigentlichen Aufenthalt, damit genügend Zeit zur Ausarbeitung einiger Themen bestand. Die Schüler übernahmen freiwillig aus ihrem Interessengebiet ein Thema zur Bearbeitung. Nach kurzer Zeit konnten die zu haltenden Referate von den Schülern genannt werden, und es wurde eine bestimmte Reihenfolge nach folgenden Gesichtspunkten festgelegt: Die Themen sollen in ihrer Problematik ineinandergreifen und einen roten Faden erkennen lassen. Um ein konkretes Beispiel aus dem Repertoire der Obersekunda zu geben, so wurden folgende drei Gruppen gebildet:

### 1. Wissenschaftliche Themen

Naturwissenschaftliche Themen: Angewandte Biologie: „Die Ernährung im nächsten Jahrhundert oder die Verhütung einer weltweiten Hungersnot“ — Chemie: „Kohlenstoffe“ — Technik: „Können Computer denken?“

### 2. Politische Themen

Entdeckungen und ihre politischen Folgen auf Europa — Historischer Materialismus — Die sozialen Ursprünge des Faschismus — Rassendiskriminierung in den USA.

### 3. Allgemeininteressierende Themen

Amnestie und Demonstrationsrecht — Pfadfinder heute — Städtebau der Zukunft — Kriminalität heute — Sport heute und seine geschichtliche Entwicklung.

Dies sind nur die Hauptthemen. Bei der Wahl der Reihenfolge wurde hier der Sachzusammenhang berücksichtigt. Die Referenten hatten sich nicht nur für diese Themen wegen des Schullandheimaufenthaltes interessiert, sondern sie haben eine ständige Beziehung dazu als Hobby und Freizeitbeschäftigung. Das heißt, der Schüler kann seinen Klassenkameraden sein Interessengebiet vorstellen, das nicht immer in den schulischen Bereich gehören muß. Es wird einmal eine ganz andere Seite des „Leidensgenossen“ gezeigt. In den meisten Fällen ist der junge Mensch für seine Interessen mehr engagiert als für schulische Pflichten. Aus diesem Grunde dürfte es auch sehr schwierig sein, im Schullandheim einen schulgerechten Unterricht aufzuziehen. Man hat wesentlich mehr Zeit als 45 Minuten für ein Thema, denn das Klingelzeichen droht ja nicht über den Köpfen der Lernenden. Aus diesem Grunde muß die Vorbereitung eines Schullandheimaufenthaltes besonders gründlich sein, weil die Themen nicht nur gestreift, sondern ausführlich behandelt werden.

Zu II. Der eigentliche Aufenthalt setzt sich aus drei Komponenten zusammen:

- a) Organisatorische Angelegenheiten
- b) „Unterricht“
- c) Körperliche Betätigungen

Die organisatorischen Angelegenheiten wie Fahrt, Unterkunft und Tageseinteilung werden in der Planung dem Lehrer überlassen werden müssen. In der Ausführung kann sich der Schüler beteiligen. Einen Faktor gibt es dabei zu beachten und der heißt „gemeinsam“. Die Fahrt wird gemeinsam durchgeführt und deshalb gibt es viele Dinge zu berücksichtigen. Auch die Essens- und Schlafenszeiten sind durch einen Kompromiß von Lehrer, Schüler und Vernunft festzulegen.

Als Beispiel für die Unterrichtsform möchte ich wieder die Obersekunda heranziehen. Jeden Vormittag und jeden Nachmittag wurde jeweils ein Referat gehalten. Dabei lief die Sache so ab: Vortrag des Referenten — Beantwortung eventuell entstandener Fragen, die sich auf den fachlichen Inhalt des Referates bezogen — Diskussion, d. h. Gespräch unter Schülern, das durch Kommentare von seiten des Lehrers angereichert und gelenkt werden kann. Oft war es beim Aufenthalt der Obersekunda der Fall, daß die Diskussion wesentlich länger als das eigentliche Referat dauerte, weil das Thema so geschickt ausgesucht und formuliert war. Am längsten diskutierte man

über die politisch-wissenschaftlichen Themen. Selbst diejenigen Schüler, die sich in der Schule nur selten an Gesprächen beteiligt haben, leisteten hier einen beachtlichen sprachlichen Anteil. So lernte man einmal Klassenkameraden kennen, die sonst immer still und zurückgezogen waren. — Den Maßstab hatten sich die Obersekundaner selbst festgelegt. Dadurch, daß es ihr eigener Vorschlag zur Zeiteinteilung war, hielten sie sich auch genauer daran, als man es für möglich gehalten hätte. Das Interesse am „Schullandheimunterricht“ war allgemein größer, als es sonst in der Schule der Fall gewesen wäre. Als Ausgleich für die geistige Arbeit trieben die Obersekundaner Sport. So würde z. B. ein Tischtennisturnier durchgeführt, sowie Handball und Federball gespielt. Natürlich durfte die sportliche Betätigung nicht überhandnehmen. Dann wurde oft, gleich nach dem Abendessen, über ontologische Fragen diskutiert oder es wurde ein politisches Thema zur Diskussion gestellt.

Natürlich kann man das nicht von einer Unter- oder Mittelstufenklasse unbedingt erwarten, aber es läßt sich immer durch den Lehrer ein Weg finden, der eine Synthese seiner eigenen Interessen und die seiner Schüler darstellt.

Jetzt zu einer interessanten Frage, an der man wohl oder übel nicht vorbeikommt. „Wie steht es mit der Autorität des Lehrers im Schullandheim?“ Werden die Schüler jetzt „ungezogener“, weil der Einflußbereich des Elternhauses nicht so stark wie in der Schule ist? In der Unter- und Mittelstufe mag das ein Problem sein, obwohl es auch in den Schulen zu Überschreitungen kommen kann. In der Oberstufe ist die Autorität aus folgendem Grund gegeben: Toleranz und Respektierung des Mitmenschen werden durch die Zusammenarbeit gesichert. Der Lehrer kann sogar noch das Lehrer-Schülerverhältnis ausbauen und manche Unklarheiten bei dem Schüler beseitigen und Verständnis für sich und seine Kollegen an der Schule aufbauen. Vor dem Schüler steht der Lehrer bei einem Schullandheimaufenthalt das erstemal oft als Persönlichkeit da und nicht nur als „zum Lehrkörper gehörend“.

Das hat sich alles in diesem Jahr in Winterburg gezeigt. Die Obersekundaner tolerierten und respektierten den Lehrer voll und ganz, was auch dadurch gegeben wurde, daß nicht auf die strikte Befolgung irgendwelcher Order bestanden wurde, sondern durch Argumente überzeugt wurde. Durch das Verhalten des Lehrers ist man zur Toleranz verpflichtet gewesen.

III. Verwertung des Aufenthaltes. — Geht es um die Verwertung und die Folgen eines Schullandheimaufenthaltes, so gehen die Meinungen auseinander. Der erste Standpunkt ist, daß das Schullandheim nur ein Ferienort ist, der dem Fortgang des Klassenlebens nicht dienlich sein kann. Da kann ich nur sagen, daß der Sinn der Sache nicht verstanden

worden ist. Denn er ist doch unbestreitbar förderlich für die Klassengemeinschaft und die Erziehung des Schülers zu einem toleranten, wenn nicht guten Verhältnis zu seinen Mitschülern. Es gibt keinen Schüler, der bei der Gegenüberstellung das Leben eines anderen Schülers nicht zu verstehen versucht und sich mit den Problemen des Zusammenlebens beschäftigt. Er wird nämlich aus dem Familienkreis für acht Tage herausgelöst und praktisch aufgefordert, sich mit seinem Mitschüler zu unterhalten. In der Schule gibt es für den Schüler nur zwei Pole: den Lehrer und den Unterrichtsstoff. Im Schullandheim kommt als dritter Pol noch der Mitschüler hinzu. Zwar spielt der Schüler im Schulalltag auch eine Rolle, wenn es um das Kollektivverhalten geht, im Schullandheim tritt der Mitschüler als individuelles Wesen stärker hervor. Dadurch daß mancher Schüler, der in der Schule sehr schweigsam und in sich zurückgezogen ist, im Schullandheim im größeren Ausmaß mit seinen Mitschülern konfrontiert wird, wird er zu einer stärkeren Beteiligung an Gesprächen aufgefordert.

Dafür gibt es in der Obersekunda mehrere Beispiele. Die „Außen-seiter“ sind während des Schullandheimaufenthaltes in die Klassengemeinschaft integriert und als man dann wieder an dem geregelten Unterricht teilnahm, zu oft beteiligten Gesprächspartnern geworden. Sie sind also aus ihrer Isolation herausgerissen worden und haben sich von nun an mehr beteiligt. Allgemein sind dadurch die schulischen Leistungen positiv beeinflußt worden.

Der zweite Vorwurf, der den schullandheimbegeisterten Schülern gemacht wird, ist das angebliche Absinken der Leistungen (sprich Noten und Klassendurchschnitt). Dies ist aber nicht der Fall, denn der Schullandheimaufenthalt fördert Denken der Schüler und regt sie zur intensiveren Beschäftigung mit Problemen und Fragen an, die nicht nur im Unterricht aufgeworfen werden.

Zusammenfassend kann man sagen, daß ein solcher „modernisierter“ Schullandheimaufenthalt für die Oberstufe und alle anderen Schüler, ein fester Bestandteil des Bildungsganges sein müßte! Eve Antonietti

## **Unsere Vorsitzenden keine „Funktionäre“**

Unser Vorsitzender, Landesschulrat Neckel, gab einen Teil seines Urlaubs dafür her, vom 12.—20. 8. 74 mit einer 4. Klasse in das Schullandheim Lankau zu fahren. Dort empfing er am 18. 8. eine Gruppe polnischer Lehrer, Erzieher und Gewerkschaftsvertreter, die sich zur Zeit zu Besuch in Hamburg aufhielt.

Unser Geschäftsführender Vorsitzender, Hans Schenk, fuhr vom 23. 8.—3. 9. 74 ebenfalls mit einer 4. Klasse in das Schullandheim Kisdorferwohld, das seiner Schule Mendelssohnstraße und der Schule Regerstraße gemeinsam gehört. — Die Verbindung zur Praxis ist also hergestellt.

D. Erdmann

# **Schullandheimaufenthalte für Auszubildende aus der Sicht des Betriebes**

**Auszug aus dem Referat, gehalten am 2. 5. 1974, im Schullandheim  
Eppenbrunn, von Dipl.-Ing. K. Rathgeber, BASF**

Seit 1972 werden für die Auszubildenden der naturwissenschaftlich-technischen Berufe im ersten Ausbildungsjahr Schullandheimaufenthalte von jeweils einer Woche durchgeführt. Diese finden unter der Verantwortung der Berufsschule statt. Die ca. 50 Jugendlichen zweier Berufsschulklassen werden von 2 Lehrern der Schule und zwei Ausbildern des Ausbildungslaboratoriums betreut. Dem Aufenthalt liegt ein Rahmenprogramm zugrunde, das sowohl 5 Stunden Fachunterricht (Chemie, Physik) wie Informationen über Land und Bevölkerung und Führungen unter sachkundiger Leitung (Förster, Zollbeamte), Wanderungen und gemeinsamen Sport beinhaltet. Hinzu kommen Filmvorführungen, Reisebeschreibungen mit Dias, Diskussionen über verschiedenste Probleme.

Ziel der Aufenthalte:

1. Abbau der Anonymität des Einzelnen im Großbetrieb, durch Schaffung einer Atmosphäre der Aufgeschlossenheit.
2. Betonung zwischenmenschlicher Beziehungen durch Kennenlernen
  - a) der Jugendlichen untereinander,
  - b) von Ausbildern bzw. Lehrern und Jugendlichen,
  - c) von Lehrern und Ausbildern.
3. Abbau manipulierter Vorstellungen des Verhältnisses von Auszubildenden zur Industrie oder von Auszubildenden zum eigenen Betrieb.

Ergebnisse:

1. Die Aufenthalte wurden von allen Auszubildenden — auch von anfänglichen Zweiflern — positiv beurteilt.
2. Die für die spätere Arbeit notwendigen Kontakte zwischen Ausbildern und Lehrern einerseits und den Auszubildenden andererseits wurden geschaffen.
3. Das Kennenlernen der Lehrer und der Ausbilder wird sich erst in der Zukunft auswirken können.
4. Die Ausbilder kamen zu — meist positiven — neuen Erkenntnissen in der Beurteilung der Auszubildenden.
5. Die Vertrauensbasis zwischen Ausbildern und Auszubildenden wurde erweitert, so daß es auch zu Aussprachen über persönliche Schwierigkeiten (Elternhaus, Hasch usw.) kam.

6. Motivierung zur Mitarbeit, selbständige Bildung von Arbeitsgruppen.
7. Leistungssteigerung durch eine neugeschaffene Aufgeschlossenheit gegenüber Ermahnungen der Ausbilder.
8. Erkennen größerer Zusammenhänge: Gesellschaft — Industrie — Schule — Auszubildende.
9. Die Gespräche der Ausbildungsleitung mit den Eltern sind nach den Aufenthalten persönlicher durch die bessere Kenntnis der Auszubildenden im Schullandheim.
10. Ergebnisse in Richtung einer moderneren Gesellschaftsbildung müssen abgewartet werden.

Rathgeber

### Ein Bericht aus der Praxis

In der Zeit vom 3. 12.—7. 12. 1973 und 10. 12.—14. 12. 1973 waren je 1 Klasse Kfz-Mechaniker, 4. Jahrgang im Schullandheim Eppenbrunn. Beide Klassen standen kurz vor der Gesellenprüfung (8. 1. 1974). Zweck des Aufenthaltes war:

1. Vorbereitung der Theoretischen Prüfung
2. Schreiben der Abschlußprüfung

Die Schüler hatten 3 Wochen zuvor in allen Fächern 50-80 Fragen erhalten. Diese Fragen wurden in Eppenbrunn Fach für Fach durchgesprochen. Am jeweils darauffolgenden Tag fand die Klausur in diesem Fach statt.

Die Schüler bestritten den Aufenthalt aus eigener Tasche. Ein Betrieb spendete 100 DM. Urlaub brauchte weder vom Betrieb gegeben noch vom Schüler genommen werden, da die letzten 5 Schultage zu einem Block zusammengefaßt wurden.

Von den insgesamt 55 Schülern, die teilnahmen, erhielten nur 4 kein Abschlußzeugnis. Etwa 10 holten den Hauptschulabschluß nach. Die Gesellenprüfung bestanden 3 nicht.

Die meisten Schüler schnitten in den Klausurarbeiten besser ab, teilweise sogar wesentlich besser, als in den Klassenarbeiten des vorangegangenen Halbjahres.

4 Schüler erzielten im Theoretischen Teil der Gesellenprüfung die Note 2. 3 dieser 4 hatten am Schullandheimaufenthalt teilgenommen. Alle Schüler, die am 8. 1. 1974 die Gesellenprüfung ablegten, hatten zur Vorbereitung die gleichen Fragen erhalten. Unter denen, die die Prüfung bestanden, waren 2 Ausländer. 3 Ausländer fielen durch. Nur 1 der durchgefallenen Ausländer war im Schullandheim.

Als positiv wurde von den Teilnehmern die Möglichkeit empfunden, in Gruppen zu arbeiten, sich gegenseitig den Stoff abfragen zu können und ständig den Lehrer bei Fragen zur Verfügung zu haben (bis spät in die Nacht!).

Das gute Gesamtergebnis des Theoretischen Teils der Gesellenprüfung (10 von 101 nicht bestanden; Durchschnittspunktzahl 65 von 100) ist auch nach Ansicht maßgebender Herren der Kfz-Innung Lu-Frankental auf die Vorbereitung im Schullandheim zurückzuführen. Alle Betriebe erlaubten ihren Auszubildenden die Teilnahme.

Mehrfach wurde von Betriebe der Wunsch an den Lehrer hergetragen, Schüler aus den beiden Klassen, die von 2 anderen Lehrern unterrichtet wurden, doch auch mitzunehmen.

Fast alle Betriebe begrüßten diese Art der Vorbereitung.

## **Projektarbeit in Schullandheimen**

### **1. Bedeutung der Schullandheimarbeit in der neuen Bildungsplanung**

Das Ziel der gegenwärtigen Bildungsplanung ist eine „wissenschaftsnahe Grundbildung“, verbunden mit einer „aktiven Sozialerziehung“. Es zeigt sich jedoch schon in der Phase der Umstrukturierung des deutschen Bildungswesens, daß in der angestrebten wissenschaftsorientierten Schule der Bereich des sozialen Lernens zu kurz kommt, weil es dafür im Schulalltag zuwenig Übungsfeld gibt.

Auf der Bundestagung des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. im September 1973 in Berlin haben Lehrer aller Schularten sehr kritisch auf dieses Problem hingewiesen und beklagt, daß es erfahrungsgemäß schwierig sei, die Aufgabe der Sozialerziehung in der Halbtagsschule aber auch in der Gesamtschule als Ganztagschule zu erfüllen. Sie stellten übereinstimmend fest, daß sich das Schullandheim durch die vielfältigen Möglichkeiten der Gruppenerziehung als ein effektiver Ausgleich zur Individualerziehung der modernen Leistungsschule erweise.

In der Tat hat sich das Schullandheim in fünf Jahrzehnten als wichtige Komponente der schulischen Bildung und als ergänzender Lebens- und Arbeitsraum der Schule bewährt. Denn dort können in dem ganz-tägigen Zusammenleben durch Begegnung und Auseinandersetzung in der Gemeinschaft soziale Verhaltensweisen eingeübt und positive Grundeinstellungen zum Mitmenschen gefunden werden. Dort vermag der Lehrer seinen Schülern in verstärktem Maße Hilfen zu bieten, die sie für die körperliche und vor allen Dingen für die seelische

und geistige Entwicklung benötigen. Dort kann sich soziale und personale Erziehung im Sinne echter Menschenbildung vollziehen.

Das Schullandheim stellt ebenso einen idealen Lernort außerhalb der Schule dar. Für den Unterricht ergibt sich die Chance der Realbegegnung mit den Lernobjekten, wie die geographischen, biologischen und historischen oder ökonomischen Gegebenheiten des Heimes sie jeweils bieten. Selbständig und selbsttätig kann dort die natürliche Umwelt erkundet und im Zusammenhang geklärt werden. Es bestehen mehr als in den wenigen Unterrichtsstunden einer Halbtagschule Zeit und Ruhe, geschlossene Unterrichtsprojekte durchzuführen, in differenzierenden Verfahren Gruppen- oder Seminararbeit zu leisten und neue Methoden und Modelle zu erproben.

Im Bereich der beruflichen Bildung lassen sich Informationsseminare zur Berufsfindung für Abgängerklassen der Haupt- und Realschulen der Gymnasien und Gesamtschulen abhalten, die im normalen Schulbetrieb wegen des vorherrschenden Fachunterrichts in der Regel nicht durchführbar sind.

Nicht zu unterschätzen ist der Wert der Schullandheimaufenthalte aus der Sicht der Gesundheitserziehung. Mit Nachdruck weisen verantwortliche Wissenschaftler auf die gesundheitliche Gefährdung durch Luftverpestung und Verkehrslärm hin. Schullandheimaufenthalte bieten die Möglichkeit, dieser Gefährdungen — zumindest zeitweilig — zu begegnen.

Aus den aufgezeigten Gründen wird die Bedeutung der Schullandheimarbeit von Pädagogen, Wissenschaftlern und Politikern zunehmend herausgestellt. Auch im Ausland findet die Schullandheimarbeit in steigendem Maße Beachtung und Anerkennung.

## **2. Modellversuche in Schullandheimen**

### **2.1 Begründung des Versuchs und seine Zielsetzung**

Für das Schullandheim bietet sich als Unterrichtsform besonders die Projektarbeit an, wie sie bei Unterrichtsvorhaben in Schullandheimen schon gelegentlich durchgeführt wurden. Zum Teil handelte es sich dabei jedoch nun um „natürliches Lernen“, das von Zufall und Gegebenheit bestimmt wurde. **Der Unterricht in Schullandheimen sollte sich aber nicht auf solche Gelegenheitsvorhaben beschränken. Er sollte sich an eindeutig formulierten Lernzielen orientieren.** Deshalb ist es notwendig, den Lehrern und Schülern erprobte Modelle für Unterrichtsprojekte vorzulegen, in denen der lernzielorientierte Ablauf eines Schullandheimaufenthaltes' aufgezeigt wird. Ziel dieses Modellversuchsprogrammes „Projektarbeit in Schullandheimen“ ist die Entwicklung und Erprobung neuer Curricula in Schullandheimen für den Primar- und Sekundarbereich.



Die Projekte befassen sich im Rahmen der ersten Versuchsreihe vornehmlich mit Themen der Arbeitslehre mit technologisch-naturwissenschaftlichem Inhalt oder der Gesellschaftslehre mit gesellschaftlich-politischem Inhalt.

Wie aus den Themenbeispielen hervorgeht, soll bei der Auswahl der Unterrichtsprojekte ausdrücklich die besondere Situation des Schullandheimes berücksichtigt werden. Es soll sich um „besondere“ Unterrichtsprojekte handeln, die nur in Schullandheimen in dieser Form durchführbar sind.

Die besondere pädagogische Situation des Schullandheimes ist gekennzeichnet

- a) durch das Zusammensein von Pädagogen und Schülern über mehr Stunden als in der Halbtagsschule und auch in der Ganztagschule (Personen- und Zeitfaktor). Dadurch sind beide Gruppen in mehr Situationen auf Zusammenarbeit angewiesen als in der normalen Schulsituation; diese Tatsache ermöglicht ein Übungsfeld für soziales Verhalten — dazu gehört auch die Bewältigung von Konfliktsituationen;
- b) durch die neue, ungewohnte Umgebung (Raumfaktor). Sie ermöglicht das Erfassen neuer Sachzusammenhänge, standortgebundener Erfahrungen, eine intensive Auseinandersetzung mit den konkreten Umweltgegebenheiten.

Aufgrund dieser besonderen pädagogischen Situation im Schullandheim bietet ein Aufenthalt vielfältige Möglichkeiten und Bedingungen für situationsbedingte Anlässe, Unterrichtsprojekte zu initiieren, zu planen und durchzuführen. In Ruhe und ohne Gongschlag können die gesammelten Erfahrungen zusammengefaßt, geordnet, verglichen, kritisiert und zu anderen Erfahrungen in Beziehung gesetzt werden, damit so die Bedeutung dessen erkannt werden kann, was man „getan“ oder „erfahren“ hat. Daher lassen sich häufig „geschlossene“ Arbeitsvorhaben (Projekte), für die in der Schule mit Fachunterricht und seinen wenigen kurzen Unterrichtsstunden oft nicht genügend Zeit vorhanden ist, in die Zeit der Schullandheimaufenthalte verlegen.

Der Schullandheimaufenthalt ermöglicht dabei außerdem günstige Voraussetzungen, Soziales Lernen der Schüler und Lehrer zu fördern, demokratische Formen des Zusammenlebens von Lehrern und Schülern einzuüben. Das ganztägige Zusammenleben und -arbeiten von Lehrern und Schülern motiviert zu intensiver Kommunikation, Kooperation und Integration.

## 2.2 Zur Anlage und Durchführung des Versuchs

Zum ersten Male wurde Ende 1972 ein Antrag auf Förderung für das Modellversuchsprogramm gestellt. Der Verband Deutscher Schulland-

heime e. V. hatte dafür im Sinne der oben dargelegten Zielsetzungen und theoretischen Auffassungen eine Konzeption erarbeitet und deren Realisierungschancen geprüft.

Der Beginn der Planung, Durchführung und Erprobung des Modellversuchs für 1973 verzögerte sich, da der Verband Deutscher Schullandheime e. V. als Träger des Modellversuchs die endgültige Zusage verbunden mit den Zuwendungsbescheiden erst Ende Oktober 1973 vom Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung erhielt.

1973 konnten daher nur theoretische Vorüberlegungen in bezug auf die einzelnen Unterrichtsprojekte vorgenommen werden, die im Rahmen der ersten Versuchsreihe geplant waren. Eine überregionale Abstimmung fand in diesem Zusammenhang auf einer Arbeitstagung vom 26. bis 29. 9. 1973 in Berlin am Rande der 9. Bundestagung des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. statt.

Ende 1973/Anfang 1974 wurden die materiellen und baulichen Voraussetzungen in den beteiligten Schullandheimen geschaffen und die Unterrichtsprojekte erprobt.

Inzwischen liegen die ersten Ergebnisse von geplanten und durchgeführten Unterrichtsprojekten im Rahmen des Modellversuchs vor. Sie sind zum Teil in Form von Sonderdrucken als Beilage in der Fachzeitschrift und als Aufsatz veröffentlicht worden.

Auf der Arbeitstagung des Pädagogischen Arbeitskreises mit den Projektleitern der Einzelversuche im März 1974 in Lankau wurden diese ersten Ergebnisse vorgetragen, diskutiert und teilweise ausgewertet. Dabei wurde auch die Frage erörtert, wieweit fertig durchkonstruierte und fixierte Unterrichtsvorhaben mit vorher ganz genau festgelegten Lernschritten und Lernergebnissen eine Übertragung auf andere Schullandheime ermöglichen. Es wurde herausgestellt: Die durchgeführten Projekte haben Modellcharakter. Sie können anderen Lehrern und Schülern als Arbeitsunterlagen dienen und wesentliche Hinweise in didaktischer und methodischer Hinsicht geben. Doch wurde betont, daß die in den veröffentlichten Unterrichtsprojekten angegebenen Zielen den Lehrern und Schülern nicht aufgezwungen werden sollen, sondern anregen, sich mit den Zielen auseinanderzusetzen und dann zu realisieren, was ihnen aufgrund der Lage und der Einrichtungen des Heimes und der besonderen Voraussetzungen bei Schülern und Lehrern gemäß erscheint.

Für 1974 und 1975 sind in das Modellversuchsprogramm weitere Unterrichtsprojekte aufgenommen worden, für die nächsten Jahre ist beabsichtigt, in allen Bundesländern Unterrichtsprojekte in Schullandheimen mit unterschiedlicher geographischer Lage und unterschiedlicher Organisationsstrukturen zu erproben.

### 2.3 Organisationsstruktur

Veranstalter und Träger des Modellversuchsprogrammes ist der Verband Deutscher Schullandheime e. V.

Die überregionale Koordinierung wird durch Herrn Klaus Kruse als Mitarbeiter des Pädagogischen Arbeitskreises und Doktorand an der Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, vorgenommen. Er bereitet auch mit den Mitarbeitern des Pädagogischen Arbeitskreises die überregionalen Arbeitsgruppentagungen vor und hat in diesem Zusammenhang die Bereitstellung und Beschaffung von Materialien übernommen.

Berücksichtigt man die besonderen Bedingungen grundsätzlicher Art, so ist die Realisierung der Modellversuche in folgender Organisationsform vorgesehen:

Die Entwicklung und Erprobung der Unterrichtsprojekte im Rahmen des Modellversuchsprogramms erfolgt durch Projektgruppen in den verschiedenen Bundesländern: 1973 waren Heime in Bayern, Bremen, Hamburg, Saarland, 1974 sollen zusätzliche Heime in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein beteiligt werden. Es ist vorgesehen, das Modellversuchsprogramm auf alle Bundesländer auszudehnen, 1975 auf Nordrhein-Westfalen und Berlin.

Die Themeninhalte der Unterrichtsprojekte werden im Rahmen der oben dargelegten Zielsetzung ausgewählt. Verantwortlich für die Vorbereitung, Planung, Erprobung und Auswertung des jeweiligen Unterrichtsprojektes ist ein Projektleiter oder ein Leitungsteam. Die gesamte curriculare Tätigkeit vollzieht sich auf freiwilliger Basis, meist an unterrichtsfreien Nachmittagen und Wochenenden. Die Angebote werden vervollständigt durch Arbeitsbesprechungen, Klausurtagungen, Abendveranstaltungen und Regional- bzw. Überregionalkonferenzen. Die Arbeit erfolgt in Kooperation zwischen der Projektgruppe, den sonst noch beteiligten Lehrern und Bezugswissenschaftlern. Diese Organisationskonzeption beruht im wesentlichen auf der Arbeitshypothese, daß es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich ist, ein theoretisch abgesichertes und in der Praxis effektives Gesamtkonzept für die Curriculumentwicklung festzulegen, um die situations- und lerngruppenspezifische Konkretisierung der den Planungsvorhaben vorausgestellten allgemeinen Ziele in Angriff zu nehmen. Da nun im Rahmen des Modellversuchsprogramms konkrete Arbeit von Schulpraktikern und Schullandheimpraktikern geleistet werden soll, kann in diesem Zusammenhang auch von praxisnaher, realitätsbezogener, schullandheimnaher Curriculumentwicklung und konkreter Curriculumevaluation gesprochen werden. So erfolgt die Erprobung der Unterrichtsprojekte mit den Klassen/Gruppen und ihren Lehrern/Begleitpersonen während der Schullandheimaufenthalte.

Der Projektleiter bzw. ein Vertreter des Leitungsteams ist aufgrund seiner Funktion gleichzeitig Mitarbeiter des Pädagogischen Arbeitskreises im Verband Deutscher Schullandheime e. V. Dieser Arbeitskreis wird die Teilerfahrungen in den verschiedenen Einzelversuchen gemäß den Zielvorstellungen unter bestimmten übergreifenden Gesichtspunkten auswerten.

## **2.4 Finanzielle Voraussetzungen**

Das aufgezeigte Modellversuchsprogramm kann aus den Mitteln des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. nicht geleistet werden, wenn auch die ehrenamtliche Mitarbeit von Lehrern, Eltern und Schüler einbezogen wird. Es müssen ausreichende Mittel von Bund und Ländern zur Verfügung gestellt werden, um die gestellte Aufgabe wirkungsvoll durchführen zu können.

Im Rahmen des Modellversuchs geht es um Zuwendungen für die Beschaffung von Lehr-, Lern- und Arbeitsmitteln, für Personalkosten wie auch für Investitionen notwendiger baulicher Erweiterungen und Inventarergänzungen. Zu berücksichtigen ist, daß viele ältere Heime dem heutigen Stand in sanitärer und technischer Hinsicht angepaßt werden müssen. Oft fehlt es auch an Arbeits- und Funktions-, bzw. Mehrzweckräumen, die für Schülerversuche, Werkstattarbeit, für Film- und Fernsehvorführungen im Rahmen der Projekte geeignet sind.

Die Fortschreibung der Zuwendungen für das Modellversuchsprogramm „Projektarbeit in Schullandheimen“ ist für einige Jahre erforderlich, um zu wissenschaftlich auswertbaren Ergebnissen zu gelangen und eine ausreichende Anzahl erprobter Curricula zu einer Beispielsammlung zusammenstellen zu können.

### **Übersicht der erprobten und geplanten Projekte in Schullandheimen im Rahmen des Modellversuchsprogramms**

Im ersten Antragsjahr 1973/1974 wurden folgende Unterrichtsprojekte erprobt:

1. Schullandheim Hepstedt (Bremen)  
Ein Planspiel aus dem Fachbereich Arbeitslehre/Politik zum Thema „Ursachen von Lohn- und Tarifkonflikten“
2. Schullandheim Dötlingen (Bremen)  
Technisch-wissenschaftliche Informationen durch Fernsehen (Analyse, Auswertung, Selbstgestaltung, Seminararbeit in der Sekundarstufe II)
3. Schullandheim Obersteinbach (Bayern)  
Fernsehen als Freizeitgestaltung (Gestaltungsmittel, Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit — Erlebniseindrücke im Fernsehen)
4. Schullandheim Bad Essen (Bremen)  
Dreidimensionale Darstellung des Wandergebietes Bad Essen
5. Schullandheim Lankau (Hamburg)  
Ausbau des Elbe-Lübeck-Kanals (wirtschaftliche und politische Aspekte)

6. Schullandheim Kisdorferwohld (Hamburg)  
Landesvermessung in der Umgebung des Schullandheimes — Bau und Handhabung von Theodoliten
7. Schullandheim Berschweiler (Saarland)  
Phänologische Untersuchungen in der Umgebung des Schullandheimes Berschweiler

**Für 1974 wurde der Themenkreis erweitert:**

8. Schullandheim Lankau (Hamburg)  
Einblick in das Berufsleben (Der Aufenthalt im Schullandheim soll sich unmittelbar an die Betriebspraktika anschließen)
9. Schullandheim Eppenbrunn (Rheinland-Pfalz)  
Politisch-gesellschaftskundlicher Berufsschulunterricht im Rahmen von Schullandheimaufenthalten
10. Schullandheim Rosdorf (Hamburg)  
Visuelle und photographische astronomische Beobachtungen während des Schullandheimaufenthaltes
11. Schullandheim Hoisdorf (Hamburg)  
Naturaler Biologieunterricht auf der Basis der originalen Begegnung und des exemplarischen Prinzips
12. Schullandheim Ban-Horn/Amrum (Schleswig-Holstein)  
Das Schullandheim als Übungsfeld sozialer Verhaltensweisen — Verhalten in der Gruppe und zwischen den Gruppen

*1975 sind weitere Projekte geplant:*

13. Schullandheim Heidenheim (Bayern)  
Erarbeitung von Werkmodellen:  
Fertigung eines Baugerüsts — Planung einer Trabantenstadt — Herstellen von Überbrückungen — Funktionsmodelle aus Draht — Wir stellen Spielzeug her
14. Schullandheim Pleystein (Berlin)  
Erkundung der Berufs- und Arbeitssituation in Weiden unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen, geografischen, kulturellen und sozialen Bedingungen
15. Schullandheim Pleystein (Bayern)  
Bestandsaufnahme soziokultureller, volkskundlicher Probleme in der Umgebung des Schullandheimes
16. Schullandheim Berschweiler (Saarland)  
Die gesellschaftspolitischen Auswirkungen der Gebietsreform in dem Raum um das Schullandheim — Großgemeinde Marpungen
17. Schullandheim Hitztenlinge (Nordrhein-Westfalen)  
Erkundung und Erarbeitung historisch-geografischer und kultureller Gegebenheiten in der näheren und weiteren Umgebung des Schullandheimes
18. Schullandheim Meinerzhagen (Nordrhein-Westfalen)  
Der Strukturwandel in der Agrarwirtschaft in vergleichender Erkundung traditioneller und moderner Betriebe mit den entsprechenden Arbeits-, Wirtschafts- und Organisationsformen
19. Schullandheim Meinerzhagen (Nordrhein-Westfalen)  
Die Bedeutung der Stadt- und Raumplanung am Beispiel der Stadt Meinerzhagen

20. Schullandheim Antweiler und Aremberg (Nordrhein-Westfalen)  
Planung, Vorbereitung und Durchführung von Lehrwanderungen unter fächerübergreifenden Gesichtspunkten während eines Schullandheimaufenthaltes
21. Schullandheim Meinerzhagen (Nordrhein-Westfalen)  
Rhythmisch-musikalische Erziehung unter Einbeziehung des Orff-Instrumentariums im Schullandheim
22. Schullandheim Rehau (Berlin)  
Beobachtungen sozialen Verhaltens von Schülern und Klassen bei praktischen Arbeiten, die von technischen wissenschaftlichen Untersuchungen begleitet sind

In Klammern ist das zuständige Bundesland der im Modellversuchsprogramm beteiligten Schullandheime angegeben.

Kl. Kruse

## 50 Jahre Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband

Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband feierte in der Frankfurter Paulskirche sein 50-jähriges Bestehen. In dem Verband haben sich auf interkonfessioneller und politisch neutraler Ebene über 1 580 selbständige Organisationen der freien Sozialarbeit zusammengeschlossen. Die Tätigkeitsbereiche der im DPWV vereinten Organisationen erstrecken sich auf alle Zweige der Sozialarbeit wie der Altenhilfe, Behindertenhilfe, Jugendhilfe, Erholung und Gesundheitshilfe. Die Mitgliedsorganisationen werden vom Paritätischen Wohlfahrtsverband repräsentiert und in ihrer fachlichen Zielsetzung, sowie ihren rechtlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Belangen von ihm gefördert.

In einer Feierstunde wurde **Wilhelmine Lübke mit der Wilhelm Polligkeit-Plakette des DPWV ausgezeichnet**. Die Witwe des Bundespräsidenten Heinrich Lübke erhielt die Auszeichnung für ihre Verdienste als Ehrenvorsitzende des Kuratoriums Deutsche Altershilfe.

Wegen des Umfanges des Berichtes

### „Modellversuch im Schullandheim“

verzichten wir in dieser Ausgabe auf die Veröffentlichung eines weiteren Unterrichtsbeispiels.

Red.

## Modellversuch im Schullandheim — 2. Teil \*)

### 4. Der Einsatz des Planspiels „Lohn und Gewinn“ während eines Schullandheimaufenthaltes

#### Gliederung

#### 4.1. Vorbemerkung

#### 4.2. Zeitverlauf während des Seminaraufenthaltes

#### 4.3. Spiel- und Unterrichtsverlauf

Thema 1: Spieleinführung

Thema 2: Definition und Unterscheidung der Begriffe  
Arbeitgeber — Arbeitnehmer

Thema 3: Das Planspiel als Modell

Thema 4: Abhängigkeits- und Machtverhältnisse zwischen  
Arbeitnehmern und Arbeitgebern

Thema 5: Die Situation der Arbeitnehmer vor 120 Jahren  
— Anfänge der Gewerkschaftsbewegung —

Thema 6: Einkommens- und Vermögensverteilung

Thema 7: Solidarität

Thema 8: Aktuelle Lohn- und Tarifkonflikte

(Zwischen den einzelnen Themen wird der Verlauf der durchgeführten Spielphasen beschrieben.)

#### 4.4. Gruppendynamik und Freizeitverhalten

#### 4.5. Abschlußfragebogen

#### 4.6. Zusammenfassung

#### 4.1. Vorbemerkung

Nach mehreren Erprobungen in verschiedenen Hauptschulklassen, die der Überprüfung der grundsätzlichen Eignung des Planspielmaterials dienten, wurde das Planspiel „Lohn und Gewinn“ während eines einwöchigen Schullandheimaufenthaltes in einer 9. Realschulklasse eingesetzt. Dieser Unterrichtsversuch kam auf Anregung der Bremer Schullandheim-Gesellschaft Hepstedt zustande und wurde im Rahmen des Modellversuchsprogramms des Verbandes Deutscher Schullandheime vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft unterstützt.

Da es sich um den ersten umfangreichen Unterrichtsversuch in Blockform handelte, ist der nachfolgend beschriebene Verlauf des Schullandheimaufenthaltes nicht als ein ausgereiftes Seminarkonzept anzusehen, sondern stellt den Versuch dar, Schüler mit einer neuen, noch

in der Entwicklung befindlichen Unterrichtsmethode in einem repressionsarmen Lernklima über einen längeren Zeitraum zur Bearbeitung eines umfangreichen Themenkomplexes zu motivieren.

Das Niveau der Klasse wurde vom Klassenlehrer als nicht sehr hoch bezeichnet, u. a. bedingt durch die großen Altersunterschiede und einige Wiederholer des Schuljahres. Die Klasse sei sehr schwer zu motivieren, Interesse an Seminaren u. ä. sei sehr gering, Gruppenarbeit nicht durchzuführen.

Vor Seminarbeginn wurde eine Kompetenztrennung zwischen Erzieher (Klassenlehrer) und Unterrichtenden vereinbart. Der Klassenlehrer beschränkte seine Aktivität ausschließlich auf erzieherische Maßnahmen.

Diese Trennung hat sich als sehr nützlich erwiesen, die Unterrichtenden konnten sich ohne Einflußnahme durch Dritte auf das Planspiel und die Unterrichte konzentrieren.

Von vornherein war nicht geplant, alle Lerninhalte aufzugreifen, die mit dem Planspiel verknüpft werden können, vielmehr sollte das Seminar unter dem Schwerpunktthema „Machtverhältnisse und Interessengegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern als Ursache für Lohn- und Tarifkonflikte“ stehen.

In diesem Zusammenhang sollte auch auf die Einkommensverteilung eingegangen werden.

#### **4.2. Zeitverlauf während des Seminaaraufenthaltes**

Im Gegensatz zum Unterricht in der Schule zeichnet sich die Arbeit im Schullandheim durch einen wesentlich größeren Freiraum aus. Arbeitszeit und Pausen können weitgehend der jeweiligen Unterrichtssituation angepaßt werden, die sich vor allem aus dem Unterrichtsinhalt und der Lernmotivation der Arbeitsgruppen ergibt.

Die Seminarleitung hatte vorab (mit Ausnahme des Wochenendes) täglich fünf Stunden Unterricht als unverbindlichen Richtwert festgelegt.

Als wichtigste Zielsetzung wurde jedoch formuliert, daß der Unterricht nur so lange durchgeführt werden sollte, wie keine Unlustreaktionen unter den Schülern auftreten würden.

#### **Realer Zeitverlauf**

Mittwoch

vormittags Anreise

15.00 Uhr Spieleinführung (Thema 1)

15.30 Uhr Erste Spielphase (einschließlich Protokollieren und Ergebnisinterpretation)

16.45 Uhr Pause

17.00 Uhr Zweite Spielphase (einschließlich Protokollieren)

17.45 Uhr Schluß



## Donnerstag

- 9.15 Uhr Begriffserklärung: Arbeitgeber—Arbeitnehmer (Thema 2)
- 10.15 Uhr Ergebnisinterpretation der 2. Phase
- 10.45 Uhr Pause
- 11.00 Uhr Das Planspiel als Modell (Thema 3)
- 11.20 Uhr Dritte Spielphase (einschließlich Protokollieren)
- 12.10 Uhr Mittagspause
- 15.00 Uhr Ergebnisinterpretation der 3. Phase
- 15.20 Uhr Getrennte Besprechung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zur Situation: Freier Arbeitsmarkt
- 15.40 Uhr Vierte Spielphase (einschließlich Protokollieren und Ergebnisinterpretation)
- 16.35 Uhr Pause
- 16.50 Uhr Abhängigkeits- und Machtverhältnisse zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern (Thema 4, 1. Teil)
- 18.00 Uhr Schluß

## Freitag

- vormittags Wanderung
- 14.45 Uhr Fortsetzung Thema 4
- 16.45 Uhr Pause
- 17.00 Uhr Fünfte Spielphase (einschließlich Protokollieren und Ergebnisinterpretation)
- 18.00 Uhr Schluß

## Samstag

- 9.30 Uhr Die Situation der Arbeitnehmer vor 120 Jahren / Anfänge der Gewerkschaftsbewegung (Thema 5)
- 10.30 Uhr Pause
- 10.50 Uhr Thema 5, Auswertung der Gruppenarbeit
- 11.35 Uhr Einkommens- und Vermögensverteilung (Thema 6)
- 12.10 Uhr Mittagspause
- 15.00 Uhr Fortsetzung Thema 6
- 16.30 Uhr Pause
- 16.45 Uhr Fortsetzung Thema 6
- 17.35 Uhr Schluß

## Sonntag

Freizeit

## Montag

- 9.30 Uhr Sechste Spielphase (einschließlich Protokollieren und Ergebnisinterpretation)
- 10.00 Uhr Solidarität (Thema 7)
- 10.40 Uhr Pause
- 10.55 Uhr Aktuelle Lohn- und Tarifkonflikte (Thema 8)
- 12.00 Uhr Mittagspause
- 15.00 Uhr Fortsetzung Thema 8
- 16.00 Uhr Pause
- 16.15 Uhr Fragebogen zum Planspiel und zum Seminar
- 16.45 Uhr Abschlußgespräch über das Planspielmodell und den Seminar-aufenthalt
- 17.45 Uhr Schluß

Aus dem Zeitverlauf ist ersichtlich, daß Spielphasen und Reflexionsphasen einander abwechselten, wobei in den ersten Seminartagen die Spielphasen dominierten, während in den letzten Tagen die begleitenden Unterrichtsthemen den Ablauf beherrschten.

Die Schüler lernten dadurch in den ersten Tagen, die wesentlichen elementaren Sachzusammenhänge zu durchschauen, und entwickelten ein derartiges Problembewußtsein, daß sie für die begleitenden Unterrichte motiviert waren, ohne daß sehr viele weitere Spielphasen eingeschoben werden mußten.

Diese Entwicklung ist zunächst nur als spezifisch für eine Seminargruppe anzusehen. Möglicherweise wird der Zeitverlauf für andere Seminare völlig anders gestaltet sein.

Um dem Leser einen optimalen Einblick in den Verlauf des Seminars zu geben, werden die durchgeführten Unterrichtseinheiten und Spielphasenauswertungen im folgenden Teil in chronologischer Reihung beschrieben.

Diese Reihung ist aber keineswegs als Muster für weitere Seminare anzusehen.

### 4.3. Spiel- und Unterrichtsverlauf

|   |
|---|
| Thema 1: Einführung in das Planspiel „Lohn und Gewinn“  |
| Lernziele:  |
| Die Schüler <ul style="list-style-type: none"><li>— lernen die Spielregeln, die Spielfeldbeschreibung, die Rollenkarten und das Spielbrett mit Spielmaterial kennen;</li><li>— kennen die einzelnen Aufgaben der Arbeitnehmer und des Arbeitgebers;</li><li>— können die Protokolle handhaben.</li></ul>  |
| Unterrichtsmittel   |
| a) Spielregeln (s. u.)<br>b) Spielfeldbeschreibung (s. u.)<br>c) Spielbrett mit Zubehör<br>d) Rollenkarten<br>e) Protokolle<br>f) Folien für Ergebniszusammenfassung  |
| Unterrichtsverlauf  |
| <ul style="list-style-type: none"><li>— Einteilung der Klasse in möglichst gleich starke Spielgruppen;</li><li>— Verteilen der Spiele mit Zubehör;</li><li>— Jeder Schüler nimmt eine farbige Spielfigur, danach werden die Spielregeln vorgelesen und Fragen dazu beantwortet;</li><li>— Arbeitgeber und Arbeitnehmer verlesen ihre Rollenkarten, dabei ggf. Erläuterungen;</li><li>— Eine Spielphase von 30 Minuten wird, ohne Verhandlungen zu führen, gespielt. Jeder Schüler setzt entsprechend der Würfelzahl seine Spielfigur, dabei wird nochmals das jeweils berührte Feld des Spielbretts anhand der Spielfeldbeschreibung erläutert;</li><li>— Ausfüllen der Protokolle mit den Ergebnissen der Probespielphase und Interpretation der Ergebnisse;</li><li>— Klärung offener Fragen.</li></ul> |

## **Auszug aus den Spielregeln**

An dieser Stelle werden nur die Spielregeln wiedergegeben, die zum unmittelbaren Verständnis des Seminarverlaufs notwendig sind.

### **Sinn des Spiels**

- a) Im Planspiel „Lohn und Gewinn“ sollt ihr — wie später im Beruf — Geld verdienen.

Im Spiel stehen sich zwei Parteien gegenüber:

- ein Arbeitgeber (Ag) und
- mehrere Arbeitnehmer (An).

Die Arbeitnehmer (An) sind in der Fabrik des Arbeitgebers (Ag) eingestellt und sollen für ihn produzieren (eine Ware herstellen). Dafür erhalten sie vom Ag einen *Lohn*. Der Ag verkauft die produzierte Ware und erhält einen *Gewinn*.

- b) Wenn ihr mit dem Planspiel beginnt, wird euch sicherlich auffallen, daß der Ag ein hohes Startkapital bekommt. In der Wirklichkeit ist es genauso. In unserem Spiel muß das Startkapital am Ende wieder zurückgezahlt werden. Dadurch gewinnt derjenige, der im Spiel das meiste Geld verdient hat.
- c) Vielleicht habt ihr schon jetzt erkannt, daß es in diesem Planspiel so ähnlich zugehen soll wie in der Wirklichkeit. Das Planspiel „Lohn und Gewinn“ ist nämlich ein *Modell* der Wirklichkeit.

### **Spielbeginn und Spielverlauf**

- a) Das Spiel ist in Abschnitte unterteilt. Jeder Spielabschnitt dauert genau 30 Minuten.
- b) Der Spielleiter stellt zu Beginn eines Spielabschnittes einen Kurzzeitwecker auf 30 Minuten ein. Nach Ablauf dieser Zeit darf nur noch der Spieler, der gerade an der Reihe ist, seine Handlungen ausführen.
- c) Das Spiel beginnt im Feld „Start“ (Zu Beginn müßt ihr noch keine Ausgaben zahlen).
- d) Der Ag beginnt mit dem Würfeln. Er setzt seine Figur. Anschließend kauft er für jeden An eine Maschine und zwei Rohwaren von der Bank. Die Preise für Maschinen und Rohwaren sind auf dem Spielbrett eingetragen.
- e) Der Bankhalter hat keine Spielfigur und würfelt nicht.
- f) Die An folgen im Uhrzeigersinn mit dem Würfeln und setzen ihre Spielfigur in das entsprechende Spielfeld.  
Bei Einführung des Spiels wird die *Spielfeldbeschreibung* vorgelesen (s. u.).
- g) Ein Spieler darf erst würfeln, wenn sein Vorgänger seine Spielhandlungen abgeschlossen hat (z. B. erst, wenn er seinen Lohn empfangen hat). Ein Spieler darf jeweils nur *einmal würfeln*.
- h) Wenn der Ag wieder an der Reihe ist, sind normalerweise einige Fertigwaren produziert, die er verkaufen kann.  
Außerdem kann er möglicherweise noch neue Maschinen einkaufen, um die Produktion zu steigern.
- i) Die An können nicht entlassen werden (Diese Regel kann durch den Spielleiter aufgehoben werden).

## Verhandlungen

- a) Im Planspiel „Lohn und Gewinn“ soll zwischen dem Ag und den An verhandelt werden. Ziel der Verhandlungen ist die Verbesserung der An-Situation.
- b) Abgesehen von dem blauen, lila und dem schwarzen Feld, können die Arbeitsbedingungen der An durch Vereinbarungen in jedem Spielfeld verbessert werden.
- c) Wenn ein An mit dem Würfeln an der Reihe ist, kann er vor oder nach dem Würfeln mit dem Ag verhandeln.
- d) Der An kann allein oder zusammen mit anderen An Forderungen stellen.
- e) Der An kann *eine* Forderung oder gleich *mehrere* Forderungen vorbringen.
- f) Der Ag kann auf diese Forderungen eingehen oder soll sie ablehnen.
- g) Einigen sich Ag und An auf eine Veränderung der Arbeits- oder Lohnbedingungen, so sollten die Spieler das Ergebnis notieren.

## Verteilung von Maschinen

- a) Der Ag *muß* jedem An *eine* Maschine zur Verfügung stellen. An wen er zusätzliche Maschinen verteilt, bleibt ihm überlassen. Allerdings darf ein An *höchstens* an vier Maschinen arbeiten.
- b) Der Ag kann Maschinen von einem An zu einem anderen An umstellen. Die Umstellung verursacht Kosten (siehe Preisliste auf dem Spielbrett).
- c) Der Ag darf nicht selbst produzieren.
- d) Die An dürfen selbst keine Maschinen kaufen.

## Ende eines Spielabschnittes

- a) Die An und der Ag zählen ihr Geld.
- b) Der Bankhalter und ein An tragen das Vermögen und die Spielfeldnummer von jedem An in das Protokoll B (An-Vermögen) ein.
- c) Der Ag und ein bis zwei An füllen das Spielprotokoll C (Ag-Vermögen) aus. Dieses Protokoll ist besonders wichtig, deshalb müßt ihr sehr sorgfältig rechnen.
- d) Zwei An übertragen die getroffenen Vereinbarungen in das Spielprotokoll D (Gruppenübersicht). Den unteren Teil dieses Protokolls können sie erst ausfüllen, wenn die Ergebnisse aus Protokoll A, B und C vorliegen.
- e) Der Spielleiter übernimmt die Ergebnisse aus Protokoll D in eine Klassenübersicht.
- f) Die einzelnen Spielgruppen haben nun die Möglichkeit, ihre Ergebnisse miteinander zu vergleichen und die erfolgreichste Gruppe zu ermitteln. Zusammen mit dem Spielleiter werten die Spielgruppen die Ergebnisse genau aus.
- g) Da alle wichtigen Daten in den Protokollen festgehalten sind, kann das Spiel an einem anderen Tag mit den bislang erspielten Ergebnissen fortgesetzt werden. Beim erneuten Aufbau wird die Spielsituation wieder hergestellt, die am Ende des vorangegangenen Spielabschnittes bestanden hat.

### Spielfeldbeschreibung

Die Bedeutung der Felder wird in Kurzform auf dem Brett erklärt. Nachfolgend werden die Felder ausführlich erläutert. Dabei wird im eng gedruckten Teil der Bezug zur Wirklichkeit dargestellt.

|   |  |
|---|--|
| <p><b>Normale Produktion.</b> Wenn ein An auf dieses Feld kommt, kann er produzieren oder streiken.</p>   |  |
| <p><b>1. Möglichkeit:</b><br/>Produzieren (eine Ware herstellen)</p>  | <p><b>2. Möglichkeit:</b><br/>Nicht produzieren (streiken)</p>   |
| <ul style="list-style-type: none"> <li>— Pro Maschine kann der An bei „normaler Produktion“ <b>eine</b> Ware für seinen Ag produzieren.</li> <li>— Die Produktion erfolgt, indem der An eine (bzw. mehrere) Rohwaren aus seinem <b>Rohwarenlager</b> in das <b>Fertigwarenlager</b> stellt (Warenfeld für produzierte Fertigwaren). Dieses zentrale Lager befindet sich auf dem Spielbrett.</li> <li>— Wenn der An produziert hat, erhält er von seinem Ag den vereinbarten Lohn (bzw. den Mindestlohn).</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>— Der An braucht auf den Produktionsfeldern nicht zu produzieren. Er kann auch streiken. Der Ag bekommt dann keine neue Fertigware und erzielt keinen Gewinn.</li> <li>— Auch beim Streik muß gewürfelt und die Figur weitergesetzt werden. (Das Weiterstellen der Figur soll dem Voranschreiten der Zeit in der Wirklichkeit entsprechen).</li> <li>— Wenn der An streikt, erhält er keinen Lohn von seinem Ag.</li> </ul> |
| <p>In Verhandlungen mit dem Ag können die An eine Erhöhung der Löhne vereinbaren. (Siehe auch Regeln: Verhandlungen).</p>   |  |

|   |
|---|
| <p><b>Nachtschicht.</b> In vielen Betrieben wird nicht nur am Tag, sondern auch in der Nacht gearbeitet. Den An wird für die Nachtschicht in der Regel ein höherer Lohn für dieselbe Arbeit gezahlt, weil Nachtarbeit wesentlich anstrengender ist.</p> |
| <p>Im Spielfeld „Nachtschicht“ wird normal produziert (eine Ware pro Maschine). Es gelten die Regeln für „normale Produktion“.</p> <p>Für die Nachtarbeit bekommt der An aber mehr Lohn (siehe Spielbrett).</p>   |
| <p>Die An können durch Verhandlungen mit dem Ag wesentlich höhere Nachtschichtzulagen erreichen. (Beachtet Regeln: Verhandlungen).</p>  |

**Überstunden.** Es kann vorkommen, daß ein Betrieb mehr Waren verkaufen könnte, als bei normaler Produktion hergestellt werden. Die An können oder müssen dann länger arbeiten und mehr herstellen. Sie bekommen dafür einen höheren Lohn.

Im Spielfeld „Überstunden“ kann der An insgesamt eine Ware mehr als bei normaler Produktion herstellen.

- z. B. bei einer Maschine: zwei Waren
- bei zwei Maschinen: drei Waren
- bei vier Maschinen: fünf Waren.

Im übrigen gelten die Regeln für „normale Produktion“.

Der An erhält für die Mehrarbeit mehr Lohn (siehe Spielbrett). Er ist zur Mehrarbeit nicht verpflichtet.

Durch Verhandlungen können die An eine höhere Entlohnung für Überstunden erreichen.

**Kurzarbeit.** In einem Betrieb kann es vorkommen, daß weniger Waren verkauft werden können, als produziert worden sind. Die An müssen dann weniger arbeiten und bekommen einen geringeren Lohn.

Im Spielfeld „Kurzarbeit“ muß der An insgesamt eine Ware weniger als bei normaler Produktion herstellen.

- z. B. bei einer Maschine: keine Ware
- bei zwei Maschinen: eine Ware
- bei vier Maschinen: drei Waren.

Im übrigen gelten die Regeln für „normale Produktion“.

Der An bekommt weniger Lohn (siehe Spielbrett).

Durch Verhandlungen können die An eine bessere Entlohnung für Kurzarbeit erreichen. (Beachtet Regeln: Verhandlungen).

**Urlaub.** Jedem An steht eine gesetzlich festgelegte Urlaubszeit zu, für die er seinen normalen Lohn erhält. In einigen Betrieben bekommen die An außerdem noch ein Urlaubsgeld.

Im Spielfeld „Urlaub“ wird nicht produziert. Der An erhält trotzdem seinen vollen Lohn.

Die An können in Verhandlungen mit dem Ag die Zahlung eines zusätzlichen Urlaubsgelds vereinbaren. (Beachtet Regeln: Verhandlungen).

**Krankheit.** Wenn ein An krank ist, kann er nicht arbeiten und bringt keinen Nutzen für den Betrieb. Deshalb bekamen noch vor etwa 15—20 Jahren viele An keinen Lohn, wenn sie krank waren. In einem großen Streik erkämpften die Metallarbeiter 1957 in Schleswig-Holstein die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall.

Im Spielfeld „Krankheit“ wird nicht produziert. Der An erhält keinen Lohn.

Durch Verhandlungen können die An die Lohnfortzahlung bei Krankheit erreichen.

**Start. — feste Ausgaben.** In der Wirklichkeit arbeiten die An, um genügend Geld für ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie haben jeden Monat ganz bestimmte Ausgaben (Nahrung, Miete, Kleidung usw.).

Immer wenn ein An *in* oder *über* das Feld „Start“ kommt, muß er seine monatlichen Ausgaben an die Bank bezahlen.

Die Höhe der Ausgaben kann vom Spielleiter verändert werden.

Auch der Ag hat in der Wirklichkeit Ausgaben für seinen Lebensunterhalt. Da er privat meist wesentlich besser als ein An lebt, sind seine Ausgaben in der Regel höher als bei einem An.

Zusätzlich entstehen dem Ag laufend Kosten durch seinen Betrieb (Energieversorgung, Versicherungen, Reparaturen, Steuern, Zinsen usw.). Je größer der Betrieb ist, desto größer sind die Geschäftskosten. Wenn der Ag *in* oder *über* das Feld „Start“ kommt, muß er zwei verschiedene Beträge an die Bank zahlen:

1. Seine monatlichen privaten Ausgaben,
2. seine Geschäftskosten, die sich nach der Anzahl seiner Maschinen richten.

Die Höhe der Ausgaben kann vom Spielleiter verändert werden.

**Besondere Ausgaben.** Neben den monatlich wiederkehrenden Ausgaben entstehen den An und dem Ag in unregelmäßigen Zeitabständen besondere Ausgaben (z. B. für Autoreparaturen, Anschaffungen, Reisen usw.). In der Regel sind die besonderen Ausgaben eines Ag wesentlich höher als die eines An.

Kommt ein Spieler auf das Feld „besondere Ausgaben“, so muß er den Betrag, der für seine Rolle angegeben ist, an die Bank zahlen.

Die Beträge in diesem Feld können durch den Spielleiter verändert werden.



**Besondere Einnahme.** Neben den normalen Einnahmen aus Lohn bzw. Gewinn haben An und Ag ab und zu besondere Einnahmen aus unterschiedlichen Quellen (z. B. Erbschaft, Lotteriegewinn, Einnahmen aus Nebenbeschäftigungen, Zinsen, Dividenden usw.). In der Regel sind die besonderen Einnahmen eines Ag wesentlich höher, als die eines An.

Kommt ein Spieler auf das Feld „besondere Einnahmen“, so zahlt ihm der Bankhalter den Betrag aus, der ihm aufgrund seiner Rolle zusteht.

Die Beträge in diesem Feld können durch den Spielleiter verändert werden.

### **Auswertung der Spielphasenergebnisse**

Die Klasse wurde in 3 Gruppen aufgeteilt.

Gruppe 1: 6 Schülerinnen

Gruppe 2: 7 Schüler

Gruppe 3: 7 Schüler

Die **1. Spielphase** verlief ohne nennenswerte Spieleraktionen, da die Spieler sich erst mit dem Spiel vertraut machen mußten.

Es wurden, mit Ausnahme von Gruppe 1, keine Verhandlungen geführt, Spielregeln und Spielfeldbeschreibung wurden oft zu Hilfe genommen.

Die Arbeitnehmer (An) erarbeiteten sich ein geringes Vermögen.

Der Arbeitgeber (Ag) der Gruppe 1 erzielte bereits einen Gewinn, der über den Einkünften seiner An lag. Die Ag der Gruppe 2 und 3 gerieten zwar geringfügig in die Verlustzone, konnten aber einen aufgestockten Maschinenpark dem Verlust entgegenstellen.

Nach einer kurzen Interpretation der Ergebnisse der 1. Spielphase wurde sofort die 2. Spielphase angeschlossen.

In der **2. Spielphase** setzten bereits harte Lohnverhandlungen ein, die in Gruppe 3 für die An erfolgreich verliefen. (Wesentliche Verbesserung der Mindestlöhne).

Die An der Gruppe 1 mußten einen Vermögensverlust gegenüber der 1. Spielphase verzeichnen, da ohne finanzielle Absicherung ein Streik durchgeführt wurde.

Die An der Gruppe 2 und 3 erhöhten ihr Einkommen, die Ag aller Gruppen verzeichneten einen hohen Gewinnzuwachs.

Die Produktionsziffern veränderten sich nur geringfügig. Gruppe 2 gründete seitens der An eine Gewerkschaft, die An zahlten einen Teil ihrer Einnahmen in eine Gewerkschaftskasse.

Thema 2: Definition und Unterscheidung der Begriffe  
Arbeitgeber und Arbeitnehmer

Lernziele:

Die Schüler

- erarbeiten anhand des Arbeitsbogens die wesentlichen Unterschiede zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber;
- erläutern die Unterschiede und vertiefen dadurch ihre Kenntnisse;
- vergleichen diese Kenntnisse mit ihrer Spielsituation.

Unterrichtsmittel

- a) Arbeitsbogen
- b) Folie
- c) vorbereitete Folie

Unterrichtsverlauf

- Verteilen der Arbeitsbogen mit der Aufgabe, ihn in Einzelarbeit auszufüllen.
- Die Klasse trägt die Ergebnisse vor und diskutiert sie.
- Ein Schüler setzt sich an den Tageslichtschreiber und schreibt die Ergebnisse auf eine Folie.
- Die Arbeitsbogen der Schüler werden entsprechend der Folie ergänzt.  
(ggf. können die Ergebnisse mit der vorbereiteten Folie des Unterrichtenden verglichen und komplettiert werden.)

## A R B E I T S B O G E N

Versuche, die wesentlichen Unterschiede zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herauszufinden und trage sie in nachstehende Übersicht ein.

| Arbeitnehmer (An)   | Arbeitgeber (Ag)  |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>— arbeitet für den Ag</li> <li>— hat keine eigenen Produktionsmittel</li> <li>— geringer Lohn / fester Lohn</li> <li>— verkauft Arbeitskraft</li> <li>— abhängig vom Ag</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>— stellt An ein</li> <li>— besitzt Maschinen (Produktionsmittel)</li> <li>— veränderlicher Gewinn / meist höher als An-Lohn</li> <li>— verkauft Produkte</li> <li>— benötigt An</li> </ul> |

|  |  |  |  |                                 |                                 |
|--|--|--|--|---------------------------------|---------------------------------|
| Thema 3: Das Planspiel als Modell  |  |  |  |                                 |                                 |
| Lernziele:   |  |  |  |                                 |                                 |
| <p>Die Schüler</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>— wissen, daß das vorliegende Planspiel eine <b>modellhafte</b> Abbildung der Wirklichkeit ist,</li> <li>— kennen die wichtigsten Wesensmerkmale des Modells und des Planspiels.</li> </ul>  |  |  |  |                                 |                                 |
| <b>Unterrichtsverlauf</b>  |  |  |  |                                 |                                 |
| <p>Das dargestellte Tafelbild wird im folgenden Unterricht schrittweise erarbeitet.</p> <div style="border: 1px solid black; padding: 10px; margin: 10px auto; width: 80%;"> <p style="text-align: center;"><b>Das Planspiel ist ein Modell der Wirklichkeit</b></p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="border: 1px solid black; padding: 10px; text-align: center; width: 33%;">                     Monopoly<br/>Börsenspiel<br/>OI für alle                 </td> <td style="text-align: center; width: 5%; font-size: 2em;">→</td> <td style="border: 1px solid black; padding: 10px; text-align: center; width: 33%;">                     Wirklichkeit<br/>in einfacher<br/>und<br/>verkleinerter<br/>Form                 </td> <td style="text-align: center; width: 5%; font-size: 2em;">→</td> <td style="border: 1px solid black; padding: 10px; text-align: center; width: 33%;">                     Häusermarkt<br/>Börse<br/>Olmarkt                 </td> </tr> </table> </div> | Monopoly<br>Börsenspiel<br>OI für alle | →  | Wirklichkeit<br>in einfacher<br>und<br>verkleinerter<br>Form | →                               | Häusermarkt<br>Börse<br>Olmarkt |
| Monopoly<br>Börsenspiel<br>OI für alle   | →                                      | Wirklichkeit<br>in einfacher<br>und<br>verkleinerter<br>Form | →  | Häusermarkt<br>Börse<br>Olmarkt |                                 |

1. Zu Beginn der Stunde schreibt der Lehrer das Wort „Planspiel“ an die Tafel. Die Schüler versuchen den Begriff zu erläutern. Das Wort wird in die zwei Substantive „Plan“ und „Spiel“ zerlegt. Im Gespräch wird herausgearbeitet, daß man beim Planspiel planen, überlegen und nachdenken muß, bevor man eine Spielhandlung vollzieht.

2. Die Schüler nennen Spiele aus ihrem Erfahrungsbereich. Sie werden an der Tafel nach Planspielen und Unterhaltungsspielen geordnet (die Unterhaltungsspiele werden auf der Nebentafel notiert, da nicht weiter auf sie eingegangen wird).

3. Der Lehrer schreibt den Begriff „Wirklichkeit“ an die Tafel und fordert die SS auf, zu überlegen, welcher Zusammenhang zwischen den Planspielen und der Wirklichkeit besteht. Die SS erkennen, daß in den Planspielen Teile der Wirklichkeit nachgebildet sind. Sie ordnen den Spielen die entsprechenden Wirklichkeitsbereiche zu.

4. Der Lehrer ergänzt den Satz „das Planspiel ist ein Modell der Wirklichkeit“. Die Schüler nennen aus ihrem Erfahrungsbereich verschiedene Modelle (Flugzeugmodelle, Modellautos, elektrische Eisenbahn, Globus, Landkarte usw.) und formulieren die wichtigsten Wesensmerkmale, die allen Modellen gemeinsam sind.

5. Differenzierungsschritt:

Der Begriff „Modell“ wird herausgenommen und gesondert behandelt. Die wesentlichen Merkmale des Modells werden an die Tafel geschrieben und erläutert.

|                |   |   |
|----------------|---|---|
| Reduktion      | = | Vereinfachung                             |
| Akzentuierung  | = | Hervorhebung bestimmter<br>Wesensmerkmale |
| Transparenz    | = | Durchsichtigkeit                          |
| Perspektivität | = | Besondere Sichtweise                      |
| Produktivität  | = | Schöpferischer Denkprozeß                 |

## Auswertung der Spielphasenergebnisse

Die 3. **Spielphase** brachte einen großen Einbruch bei allen Gruppen. Gruppe 1 streikte von Spielbeginn an und mußte gegen Spielphasenende, als die eigenen Gelder verbraucht waren, Vorschuß vom Ag in Anspruch nehmen, was zur Beendigung des Streiks führte.

Aus den Streikerfahrungen der 2. Spielphase wurden keine Erkenntnisse gewonnen, es wurden keine Verhandlungen mit dem Ag geführt, eine Gewerkschaftsgründung kam wegen Meinungsverschiedenheiten nicht zustande.

Die Position des Ag konnte durch den Streik nicht erschüttert werden, obwohl er einen geringeren Gewinn als in der 2. Spielphase erreichte. Gruppe 2 steigerte in dieser Spielphase die Produktion in der Hoffnung, als Anerkennung Lohnverhandlungen zum Erfolg führen zu können.

Der Ag verweigerte jedoch jegliche Verhandlungen, was zum Streik der An führte, im Gegensatz zu Gruppe 1 aber mit einer Streikkasse im Hintergrund, die diesen Streik finanzierte. Demzufolge war der Verlust der An gering. Der Ag konnte seinen Gewinn trotzdem mehr als verdoppeln, da zu Anfang viel produziert wurde.

Die größten Veränderungen ergaben sich bei Gruppe 3.

Der Ag verstand es, durch geschickte Verhandlungsführung und Lohn erhöhungen seine An zu einer Produktionserhöhung zu bringen, mehr als die 4-fache Menge Fertigware wurde erzeugt. Die An mit 7 Schülern sammelten zwar ein beachtliches Vermögen, wurden aber vom Ag als Einzelperson um das 1½-fache überholt.

Nach Abschluß der 3. Spielphase waren besonders die Schüler der Gruppen 1 und 2 stark frustriert, hervorgerufen sowohl durch die starre Haltung der Ag als auch durch die schlechte Einkommenssituation. Die Motivation ließ stark nach.

Anschließend wurde eine getrennte Besprechung mit An und Ag durchgeführt, in der die Situation analysiert und Alternativen aufgezeigt wurden.

Vor der 4. **Spielphase** wurde seitens der Spielleitung der Arbeitsmarkt freigegeben, die An konnten kündigen und zu anderen Gruppen abwandern.

Das veränderte ganz erheblich die Situation bei Gruppe 1. Der Ag sah sich vor die Alternative gestellt, seine An zu verlieren und somit seinen Betrieb aufgeben zu müssen oder sich bei Lohnverhandlungen zugänglicher zu zeigen.

Das letztere geschah, die Löhne wurden mit einer Ausnahme denen der Gruppe 3 angeglichen, dadurch stiegen die An-Einkommen beträchtlich, aber auch der Ag steigerte seinen Gewinn.

Die 4. Spielphase brachte bei Gruppe 2 und 3 keine großen Änderungen, die Produktionsziffern und Maschinenzahlen variierten geringfügig.

Ein An der Gruppe 2 stellte für die 5. Spielphase eine eigene Betriebsgründung in Aussicht und warb dafür bei den übrigen An der Gruppen.

## Thema 4: Abhängigkeits- und Machtverhältnisse zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern

### Lernziele:

#### Die Schüler erkennen

- welche wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Macht der Besitz von Produktionsmitteln verleiht;
- daß die Arbeitnehmer in der Regel nicht über Produktionsmittel verfügen können;
- daß Arbeitnehmer durch eine Kündigung ihren Arbeitsplatz und damit in der Regel die einzige Grundlage ihres Lebensunterhalts verlieren können;
- daß der Unternehmer durch eine Kündigung nur eine ersetzbare Arbeitskraft verliert.

### Unterrichtsmittel

- a) Lektüre: Creutz, Helmut: Gehen oder Kaputtgehen — Betriebstagebuch, Fischer Taschenbuch 1367, S. 16—19, 33—42, 47, 89—93.

Der Autor beschreibt aufgrund eigener Erfahrungen, welche Macht ein einzelner Unternehmer in einem kleinen Betrieb gegenüber den Angestellten und Arbeitern ausüben kann. Darüber hinaus zeigt er allgemeine wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Mißstände auf. Die Texte sind anschaulich und größtenteils leicht verständlich, da sie von konkreten Beispielen ausgehen.

- b) Textauszug: Abhängigkeits- und Machtverhältnisse zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern.

### Unterrichtsverlauf

1. Die Schüler sitzen in einem großen Kreis und lesen — nach einer kurzen Einführung in die Lektüre — die genannten Ausschnitte absatzweise. Jeder Schüler liest ein bis zwei Absätze. Nach jedem Absatz haben die Schüler die Möglichkeit, Verständnisfragen zu stellen. Außerdem stellt der Lehrer gezielte Fragen, sobald die Textstellen schwieriger werden und zu erwarten ist, daß einige Schüler den Text nicht verstehen.

2. Die Lektüre über betriebliche Konfliktsituationen wird unterbrochen, sobald eine Diskussion der gelesenen Textstellen sinnvoll ist. (Creutz stellt z. B. dar, wie Arbeitnehmern das Weihnachtsgeld trotz bestehender Rechtsansprüche um 50 Prozent gekürzt wird. An dieser Stelle können die Schüler diskutieren, wie sie sich als Arbeitnehmer in dieser Situation verhalten würden.)

3. Um von den konkreten Beispielen der Lektüre zu abstrahieren und zu einer generellen Aussage zu kommen, wird der folgende Textauszug eingesetzt.

### **Textauszug**

Kein Mensch wird bestreiten, daß wir in unserer Welt arbeiten müssen, um leben zu können. Die Natur schafft zwar die Voraussetzungen für unser Leben; aber wenn wir Wohnung, Kleidung, Fernsehapparate, Nahrung und Bücher haben wollen, dann müssen sie geschaffen werden. Das geht nur durch Arbeit. Und um so wirtschaftlich und kräftesparend wie möglich arbeiten zu können, brauchen wir Werkzeuge und Maschinen. Die Ergebnisse der Arbeit nennen wir Produkte. Die Werkzeuge, Maschinen, Grundstücke, Hilfseinrichtungen und auch die für die Produktion notwendigen Vorräte sind dann die Produktionsmittel. Auch sie sind letztlich durch Arbeit entstanden. Arbeit und Produktionsmittel gehören zusammen, wenn man produzieren will. Aber dieses Zusammenwirken ergibt sich nicht von allein. Die Menschen können zum Produzieren nicht einfach die vorhandenen Produktionsmittel benutzen. Die Produktionsmittel gehören nicht allen, sondern sie sind im Eigentum einiger. Das bedeutet, daß die Eigentümer der Produktionsmittel bestimmen können, wer mit ihnen arbeiten darf und wer nicht.

Dem Arbeitnehmer gehören keine Produktionsmittel. Das bedeutet, er kann nicht selbständig arbeiten. Er hat kein Eigentum an Werkzeugen, Maschinen, Grundstücken und Vorräten, mit denen er selbständig produzieren könnte. Darum kommt er auch nicht zu Erzeugnissen, die er auf eigene Rechnung verkaufen könnte, um davon zu leben. Wenn er leben will, wenn er über ein eigenes Einkommen verfügen will, dann muß er mit den Produktionsmitteln anderer arbeiten. Er stellt den Besitzern solcher Produktionsmittel seine Arbeitskraft und seine Kenntnisse zur Verfügung, und wenn sie ihn brauchen können, dann nehmen sie ihn. Für seine Arbeit erhält er einen Lohn.

Das alles gilt nicht für denjenigen, der über genügend großes Eigentum an Produktionsmitteln verfügt. Er kann anderen damit die Möglichkeit zur Arbeit geben. Dabei wird er ihnen nicht den vollen Gegenwert für die von ihnen geleistete Arbeit zahlen, sondern einen Teil für sich behalten — als Preis dafür, daß er die Produktionsmittel einsetzt.

aus: Industriearbeit und Herrschaft

Reihe: Theorie und Praxis der Gewerkschaften EVA 1969, S. 16 ff



4. Der Textauszug wird absatzweise laut vorgelesen. Dabei werden die unklaren Begriffe erläutert. Anschließend erhalten die Schüler folgende Fragen, die sie schriftlich in Gruppenarbeit beantworten.

- a) Welche Voraussetzungen sind nötig, um produzieren zu können?
- b) Wodurch ist die betriebliche und gesellschaftliche Rolle eines Arbeitgebers gekennzeichnet?
- c) Wodurch zeichnet sich die Rolle eines Arbeitnehmers in unserer Gesellschaft aus?

Die Antworten der einzelnen Gruppen werden der Klasse vorgetragen. Dadurch kann der Lehrer kontrollieren, ob der Text verstanden wurde.

### **Auswertung der Spielphasenergebnisse**

Die Ergebnisse der **Spielphasen 5 und 6** müssen jetzt vollkommen anders gesehen werden.

Die An der Gruppe 2 gründeten einen Betrieb nach sozialistischem Muster. Der Initiator stellte sein Modell der Klasse vor und erläuterte den gedachten Ablauf und die Organisation. Daraufhin schlossen sich zwei An der Gruppe 1, ein An der Gruppe 3 und alle An der Gruppe 2 diesem neuen Betrieb an.

Der Ag der Gruppe 2 löste seinen Betrieb auf.

Die An nahmen ihr jeweiliges Vermögen in den neuen Betrieb mit. (Sondergruppe).

Einige Erläuterungen zu dieser Sondergruppe:

— Die Kassenverwaltung übernahm ein Schüler. Alle Einnahmen wurden in diese Kasse gezahlt, kein Spieler hatte eigenes Vermögen, die Trennung An—Ag wurde aufgehoben.

Zahlungen, die laut Spielfeld von den Spielern zu leisten waren, wurden aus der Kasse gezahlt, ebenfalls der Kauf von Rohwaren und Maschinen.

---

\*) Die „Auswertung der Spielphasenergebnisse“ und die Abschnitte 4.4. und 4.5. wurden von **Holger Stürmann** verfaßt. Die Abschnitte 4.1. und 4.6. sowie die Themen 1, 2, 3 entstanden unter seiner Mitarbeit.

Fortsetzung und Schluß in 1/75

# Aus der Arbeit in den Bundesländern

Schullandheimwerk Mittelfranken e. V.

**Mitgliederversammlung am 26. Oktober 1974 in Obersteinbach mit Wahl der Vorsitzenden**

## Aus dem Protokoll

Beginn der Mitgliederversammlung: 26. 10. 1974, 10.30 Uhr

Protokollführung: Frau Rektorin Grete Möckel, Nürnberg

Versammlungsleitung: Herr Wilhlem Kleiß, 1. Vorsitzender

Der Versammlungsleiter stellte fest, daß alle Mitglieder schriftlich unter Bekanntgabe der Tagesordnung rechtzeitig eingeladen waren (Satzung, § 6, Ziff. 1).

## Anwesenheit:

|                 |               |                |
|-----------------|---------------|----------------|
| zugegen waren   | 30 Mitglieder | (§ 3, Ziff. 3) |
| vertreten waren | 4 Mitglieder  | (§ 6, Ziff. 5) |
| zusammen        | 34 Mitglieder |                |

Beschlußfähigkeit: (§ 6, Ziff. 6)

Der Verein hatte zum 26. 10. 1974 insgesamt 176 Mitglieder, von denen 34 Mitglieder anwesend oder vertreten waren. Die Mitgliederversammlung war damit beschlußfähig.

## Tagesordnung:

1. Berichte des Vorstandes und des Vorstandsausschusses
2. Bericht der Rechnungsprüfer
3. Entlastung des Vorstandes
4. Neuwahlen

Die Tagesordnung wurde von der Mitgliederversammlung ohne Änderung genehmigt.

## TOP 1 Berichte erstatteten:

Herr Kleiß (1. Vors.): „Inhalte und Organisation von Aufenthalt“, „Vereinsarbeit“

Herr Sulley (2. Vors.): „Zusammenarbeit mit dem Landesverband der Bayer. Schullandheime e. V. und dem Verband Deutscher Schullandheime e. V.“

Herr Wirsing (Geschäftsführer): „Finanzsituation des Vereins“

Herr Lindesmann: „Projekt Medien“

Herr Krautwurst: „Projekt Arbeitslehre“

TOP 2 Herr Karl Koch erstattete Bericht über die Kassenführung des Vereins. Er bestätigte die ordnungsgemäße Erfassung der Geschäftsvorgänge.

TOP 3 Die Rechnungsprüfer, Herr Koch und Herr Schnabel, baten die Versammlung, den Vorstand zu entlasten.

Die Entlastung wurde **einstimmig** erteilt.

TOP 4 Wahlleiter: Herr Leo Förster, Schwaig.

Feststellung: Der bisherige Vorstand erklärte sich bereit, weiter im Amt zu bleiben.

Weitere Wahlvorschläge aus der Versammlung liegen nicht vor.

#### **Abstimmungsergebnisse:**

##### 1. Vorsitzender:

Herr Wilhelm Kleiß, Regierungsschulrat,  
8500 Nürnberg, Weltenburger Straße 141 (63 53 15)

Ergebnis: 33 Ja-Stimmen, 1 Enthaltung, keine Gegenstimme.

##### 2. Vorsitzender:

Herr Hans-Joachim Sulley, Rektor,  
8500 Nürnberg, Behringstraße 6 a (57 12 66)

Ergebnis: 33 Ja-Stimmen, 1 Enthaltung, keine Gegenstimme.

##### Vorstandsausschuß:

Auf Vorschlag des Vorstandes wurden folgende Mitglieder in den Vorstandsausschuß ohne Gegenstimmen und Enthaltungen, d. h. einstimmig gewählt:

##### Kassenführung:

Herr Helge-Jürgen Grundmann  
85 Nürnberg, Neumarkter Straße 73 (40 63 58)

Herr Rolf Wittmann  
85 Nürnberg, Peterstraße 4

##### Schriftführung:

Frau Grete Möckel  
85 Nürnberg, Schwanhäuserstraße 9 (55 83 89)

##### Pfleger der Heime:

Herr Gerhard Lindemann  
85 Nürnberg, Petersauracher Straße 36 (67 59 64)

Herr Gerhard Weiß  
85 Nürnberg, Am Thoner Espan 21 (33 53 70-Heimerl)

Herr Heinrich Krautwurst  
85 Nürnberg, Albrecht-Thaer-Straße 8 (67 37 28)

Herr Wolf Siebel  
85 Nürnberg, Buchackerstraße 11 (60 76 07)

Zum Geschäftsführer wurde vom Vorstand bestellt  
(§ 8, Ziff. 5):

Herr Manfred Wirsing  
8500 Nürnberg, Heidecker Straße 17 b (63 24 01)

Als Rechnungsprüfer (§ 9, Ziff. 1) stellten sich zur Verfügung:

Herr Rudolf Schloßbauer  
85 Nürnberg, Geiststraße 4 (63 22 03)  
und

Herr Horant Schulz  
852 Erlangen, Am Europakanal 5 (0 91 31 / 4 26 16)

Abschluß der Versammlung: 12.30 Uhr.

Der Vorsitzende und Versammlungsleiter dankte den Anwesenden und lud sie zum gemeinsamen Mittagstisch und zur nachfolgenden Besichtigung der Neubaumaßnahmen ein.

## **Fritz Balz — 70 Jahre**

Am 6. Oktober beging Fritz Balz, Rektor i. R. (oder besser „in Unruhe“) seinen 70. Geburtstag.

Über die Grenzen Hamburgs hinaus ist er als Vorsitzender des Bundesausschusses für Schulsport in der AGDL und als Präsident des „Ausschuß Deutscher Leibeserzieher“ bekannt geworden. In dieser Funktion führte er den deutschen Schulsport mit dem Deutschen Sportbund, dem Weltlehrerverband und dem Weltrat des Sports zusammen. Im Rahmen dieser Verbindungen ist er überall in der Welt herumgekommen und hat die Ideen des Schulsports vorzüglich vertreten.

Wir Schullandheimer danken ihm für seine Interessen an unserer Arbeit, die auch in seinen Schriften zur Leibeserziehung zum Ausdruck kommen. Als Rektor einer Hamburger Schule ist er Mitbegründer des Schullandheimes Lankau (jetzt noch 2. Vorsitzender). Im Verband Deutscher Schullandheime e. V. fehlt er bei keiner Zusammenkunft des Pädagogischen Ausschusses.

Herzlichen Dank für bisherige Mitarbeit.

Wir wünschen ihm gute Gesundheit und viel Kraft, damit wir noch lange mit ihm zusammenarbeiten können.

Hadier

## Wilhelm Dressel — 75 Jahre alt



Am 5. 12. 1975 vollendete Herr OSR. i. R. Wilhelm Dressel sein 75. Lebensjahr. Herr Dressel ist noch immer als Geschäftsführender Vorsitzender des „Hamburger Schulverein e. V.“ täglich im Dienst und leitet die Geschicke dieses Vereins.

Schon als Oberschulrat und verantwortlicher Baureferent der Schulbehörde hat er über die Grenzen Hamburgs hinaus richtungsgebende Anstöße für den Schulbau (Schule im Grünen, aufgelockerte Bauweise u. v. a. m.) im In- und Ausland gegeben. Seine Kenntnisse sind mit auf sein Wirken in der „Pädagogischen Vereinigung“ zurückzuführen, die Anfang der 20er Jahre

zur Gründung von Schullandheimen führte.

Im „Hamburger Schulverein e. V.“ übernahm er, nachdem er zunächst Vorstandsbeisitzer war, neben dem früheren Senator Landahl den stellvertretenden Vorsitz. Nach seiner endgültigen Pensionierung (er war noch 3 Jahre nach seiner offiziellen Pensionierung in der Behörde tätig) übernahm er 1967 als Geschäftsführender Vorsitzender den Verein. Hier sind ihm besonders zu verdanken:

- die Modernisierung der technisch veralteten und baulich unzureichenden Schulküche, in der neben der Schulspeisung für Ganztagschulen auch das Essen für die Altenspeisung des DPWV hergestellt wird,

- der Aus- und Umbau des Kindererholungsheimes in Heiligenhafen/Ostsee,

- der völlige Neubau des Kindererholungsheimes Vogelkoje auf Sylt.

Im „Hamburger Jugenderholungsheim Puan Klent auf Sylt“ wurde er 1953 Mitglied des Verwaltungsrates. 1955 übernahm er als Vorsitzender die Geschicke der Stiftung. Unter seiner Leitung wurde dieses ehemalige Militärlager aus dem 1. Weltkrieg planmäßig zum größten Jugenderholungs- und Schullandheim der Bundesrepublik mit 400 Plätzen um- und ausgebaut. Bei einer Investition von über 1,5 Millionen DM wurden in 4 Etappen zunächst die

- Tagesräume, Garderoben- und sanitären Räume,
- die „Watthalle“ (Turn-, Gymnastik- und Gemeinschaftshalle),
- der Personaltrakt,

- Tagesräume für jede Gruppe eingerichtet.

1956 hatte er als 1. Vorsitzender den „Verein Hamburger Freiluftschulen e. V.“ (früher „Verein für Ferienwohlfahrtsbestrebungen“) übernommen. In seiner gleichzeitigen Funktion als Baureferent der Schulbehörde gab er großzügige Richtlinien zum Ausbau der 4 Hamburger Freiluftschulen Wittenbergen, Wohldorf, Neugraben und Moorwerder. Diese Freiluftschulen nehmen für jeweils 1 Woche viele Hamburger Klassen auf. Die Klassen kommen täglich morgens und fahren am späten Nachmittag wieder ins Elternhaus zurück. 3 der Freiluftschulen bieten auch Klassen die Möglichkeit, Schullandheimaufenthalte durchzuführen.

1965 gelang es ihm, den Bestand der Freiluftschulen als Einrichtung der Schulbehörde vertraglich zu sichern. Der Betrieb der Heime liegt weiterhin in den Händen des „Verein Hamburger Freiluftschulen e. V.“, dessen Vorsitzender Herr Dressel ist.

Für seine besonderen Leistungen im Bereich der Jugenderholungsfürsorge, insbesondere der Schullandheime, verlieh ihm der DPWV an seinem Geburtstag die Ehrenplakette in Gold.

Wir wünschen Herrn Dressel gute Gesundheit für weiteres Wirken.

Hadier

## **50 Jahre Schullandheim „Steinbecker Grund“**

Um für ihre Kinder wenigstens an Wochenenden und Ferientagen eine Heimstätte fernab von der Großstadt in landschaftlich schöner Umgebung zu schaffen, erwarben im Jahre 1924 die Eltern und Lehrer der „Freien weltlichen Schule“ Wilhelmsburgs, kurz „Sammelschule“ genannt, das jetzige Heimgrundstück in Steinbeck bei Buchholz in der Nordheide. Es war ein etwa 12 ha großes Wiesen- und Waldgelände mit einem vier Räume umfassenden Siedlerhäuschen, das nur kleinen Wandergruppen notdürftige Unterkunft gewähren konnte. Viertausend neue Rentenmark mußte der zur Finanzierung und Rechtsvertretung gegründete Verein „Landheim der Sammelschule Wilhelmsburg“ aufbringen. Das war kurz nach schwerer Kriegs- und Inflationszeit viel, sehr viel Geld für die meist wenig begüterten Eltern dieser Schule! In zäher Eigenarbeit gingen sie sofort daran, diese von vornherein unzulängliche Unterkunft, in der es auch eine kleine, ewig rauchige Küche gab, einzurichten und eine Veranda anzubauen, in der gemeinsam gegessen wurde. Für die Mütter war es Ehrensache, ihren Kindern da draußen die hungrigen Mäuler zu stopfen.

Um jedoch ganze Schulklassen mit ihren Lehrern in Steinbeck zu längerem Aufenthalt unterbringen zu können, nahm der Verein unter

Führung des Eisenbahnassistenten Wilhelm Hagelstein (†) den Neubau eines größeren Heimgebäudes in Angriff. Mit Hilfe einer Hypothek von 8000 Mark, einer beharrlichen Spar- und Sammelaktion in der Schule und im Kreise der Industrie und des Gewerbes, vor allem aber durch die unermüdliche, selbstverständlich kostenlose Mitarbeit der Väter und Mütter wurde das Ziel erreicht. Am 1. April 1927 fand die Einweihung des heute noch bestehenden Haupthauses statt. In drangvoller Enge vereinigte es alle Einrichtungen eines Landheimes unter einem Dach. Im Erdgeschoß enthielt es außer der Küche je einen 18 qm großen Schlafräum für die Jungen und die Mädchen mit insgesamt 35 Doppelbetten, getrennt durch zwei abgeteilte Waschräume und einen Tagesraum, in dem in zwei Schichten gegessen werden mußte. Das Obergeschoß konnte wegen fehlender Geldmittel erst viel später ausgebaut werden. Dort übernachteten gelegentlich einmal Wandergruppen, die zu Besuch kamen, auf nebeneinander gelegten Strohsäcken.

Die nächste Aufgabe war die Schaffung eines Unterrichtsraumes, damit ein richtiges Schullandheim daraus wurde. Wiederum auf dem Wege ausschließlicher Selbsthilfe wurde 1929 eine günstig erworbene Holzbaracke hinter dem neuen Haus aufgestellt, die heute noch als Ausweichraum und zur Freizeitbeschäftigung gute Dienste leistet. Von nun ab schickte die Sammelschule vom Frühjahr bis in den späten Herbst hinein und z. T. auch im Winter regelmäßig zwei Schulklassen, ihren Lehrer und natürlich je zwei „Kochmütter“ auch während der Unterrichtszeit nicht nur zur Erholung, sondern auch zu einem ernsthaft geführten Unterricht hinaus. Gewissenhaft geführte Arbeitsberichte gaben darüber Rechenschaft. Durchschnittlich zwei Wochen blieben die Klassen im Heim. Am Wochenende kamen dann immer noch Väter zu Gast, die nun in dem kleinen „alten Heim“ wohnen konnten, um ununterbrochen vor allem an den Nebengebäuden wer-



keln zu können, denn in einem Schullandheim gibt es immer etwas zu tun.

Nicht lange konnte sich die Sammelschule des Glücks eines eigenen Heims erfreuen.

Nach der Machtergreifung durch die NSDAP wurde die „Freie weltliche Schule“ aufgelöst. Das Heim aber blieb dem Verein unter dem unverdächtigen neuen Namen „Landheim Steinbeck“ dank der geschickten Führung Hagelsteins bis nach dem bitteren Ende des Zweiten Weltkrieges als Eigentümer erhalten. Nur mußte es nun fremden Zwecken dienen, u. a. als Arbeitsdienst- und mehrere Jahre als „Preußisches Landjahrlager“ (bis 1938). Gleich nach Beginn des Krieges zogen dort Kriegsgefangene verschiedener Nationen mit ihren Bewachern ein, und nach Kriegsende wurde es auf 5 Jahre hinaus an die VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) verpachtet. Es war nun für die Waisen und Halbwaisen der in den Konzentrationslagern umgekommenen Väter und Mütter Heim, Schule und Krankenhaus zugleich.

Erst 1951 konnte der „alte Verein“ sein Heim — allerdings in einem vor allem einrichtungsmäßig trostlosen Zustand — wieder zur freien Verfügung übernehmen.

Um Steinbeck wieder zu einem Schullandheim werden zu lassen, gelang es dem Mechaniker Helmut Schuster (†), als Elternratsvorsitzender einer Wilhelmsburger Schule, auch die Schulvereine der übrigen Schulen der Elbinsel zu einem Verband zusammenzuschließen mit dem Ziel, auf breiterer Basis einen Pachtvertrag mit dem Eigentümerverein unter mehreren Bewerbern zu erhalten, was ihm auch gelang. Ganz im Stil der ehemaligen Begründer sammelte er um sich einen Trupp ideal gesinnter Mitarbeiter und betrieb mit viel Energie und Geschick und unter der finanziellen Unterstützung der Schulbehörde die Wiedereinrichtung des Heimes, die er in den folgenden Jahren als unbesoldeter Heimleiter selbstlos Stück um Stück weiter vorantrieb. Seine Frau übernahm die Wirtschaftsleitung. Mütter halfen ihr wie ehemals, und so konnten bereits im Sommer 1951 wieder jeweils zwei Schulklassen, nunmehr aller Wilhelmsburger Schulen und bald auch anderer Schulen Hamburgs, in Steinbeck zu Gast sein. Infolge der zunächst stark angeschwollenen Klassen mußte die Bettenzahl auf über 80 erhöht werden. Trotz des Ausbaus des Obergeschosses entstanden durch die engen Raumverhältnisse doch allerlei Schwierigkeiten. Ein Erweiterungsbau mußte ernstlich erwogen werden.

Eine entscheidende Wende in dieser Richtung brachte das Jahr 1960. Die Bemühungen des inzwischen zum Eigentümer aufgerückten heutigen Vereins „Schullandheim Steinbecker Grund e. V.“ (Mitglieder noch immer die Schulvereine der Schulen Wilhelmsburgs), das Heim



aus seiner Raumnot herauszuführen, führten zu einem erfreulichen Erfolg. Durch die großzügige Zuwendung von Mitteln aus dem Lottoaufkommen der Hansestadt Hamburg und des Bundesjugendplanes — vermittelt durch die „Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schulheime“ und der Schulbehörde — erhielt das Heim durch umfassende Baumaßnahmen seine jetzige Gestalt. Es entstand als Neubau ein zweigeschossiger Schlaftrakt mit insgesamt 80 Betten in 14 Einzelzimmern zu je 4, 6 und 8 Betten, zwei Lehrerzimmern, Waschräumen und Toiletten. (Um den intimen Heimcharakter zu wahren, sollten auch in Zukunft nicht mehr als jeweils zwei Klassen gleichzeitig im Heim sein). Das bisherige Hauptgebäude erfuhr einen vollständigen inneren Umbau, durch den vor allem ein sich über die ganze Länge des Hauses erstreckender, durch eine Schiebetür in sich teilbarer Tages- und Eßraum, ferner ein Leseraum und eine geräumige Küche gewonnen wurde. Ein überdachter Gang mit einem Schuhputzraum verbindet die beiden Häuser.

Das Obergeschoß bot nun genügend Platz für Personalräume und eine Wohnung für die Heimeltern.

Noch bevor nach zweijähriger Bauzeit auch alle Inneneinrichtungen fertig waren, mußte das Heim nach der Sturmflutkatastrophe im Februar 1963 vorzeitig seine Pforten öffnen zur Aufnahme von Schulklassen der Elbinsel, deren Schulgebäude stark beschädigt waren. Bis in den Herbst hinein wurden sie hier behelfsmäßig unterrichtet. Im Frühjahr 1963 endlich konnte unter nunmehr wesentlich besseren Bedingungen die regelmäßige Schullandheimarbeit wieder aufgenommen werden. Da es bei diesem Neubeginn auch gelang, ein neues Heimelternpaar zu finden, das nun ständig draußen wohnen konnte, waren die besten Voraussetzungen sowohl für einen reibungslosen Belegungsablauf als auch für eine zuverlässige Wartung der Heimanlagen gegeben.

Nur ein Wunsch mußte wegen erschöpfter Baumittel zunächst noch offen bleiben: es fehlte noch immer ein richtiger Duschaum. Wiederum durch die Hilfe der Hamburger Schulbehörde und einem kurzfristigen Darlehen des DPWV, konnte 1970 ein Anbau an den Schlaftrakt errichtet werden, der im Obergeschoß den gewünschten Duschaum und im Erdgeschoß noch zusätzliche Tagestoiletten enthielt. Damit dürfte das Heim auf viele Jahre hinaus seine endgültige Gestalt erhalten haben.

Was aber meinten die ehemaligen Schüler und Lehrer aus der Gründerzeit, die zum 50-jährigen Jubiläum zu Gast geladen waren, zu dem so stattlich gewachsenen Heim, das doch keineswegs aufwendig, aber zweckmäßig und den Erfordernissen moderner Schulheimpädagogik und Hygiene entsprechend umgestaltet worden ist? Sie sparten nicht mit Lob und Anerkennung. Als aber einer unter ihnen nach-

denklich sagte: „Aber wir haben in unserem Steinbeck damals auch herrliche Zeit erlebt, als wir noch dicht an dicht auf Strohsäcken schliefen“, da stimmten die anderen ihm in sichtbar freudiger Erinnerung an das erste kleine Backsteinhäuschen zu, das nun der Spitzhacke zum Opfer fiel, um dem „komfortablen“ Neubau Platz zu machen.

Wg.

## **Buchbesprechung**

### **Benita Daublesky: Spielen in der Schule**

*Vorschläge und Begründungen für ein Spielcurriculum, mit Beiträgen von Elke Callies, Wolfgang Edelstein, Diether Hopf, Monika Keller und Lothar Krappmann*

*Band 1 der Veröffentlichungen der Forschungsgruppe Modellschulen, hrg. von Wolfgang Edelstein, Gisela Freudenberg und Walter Schäfer Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1973, 303 S., 19,50 DM*

Im Rahmen der Diskussion um eine Neugestaltung des Unterrichts in der Schule hat sich die Autorengruppe dieses Bandes besonders mit dem Problemfeld des Sozialen Lernens / der Sozialerziehung in der Schule beschäftigt. Mit diesem Buch legen sie ihre praktischen und theoretischen Überlegungen und Vorschläge für ein Spielcurriculum in der Schule vor. Ihre Forderung nach Einführung eines Spielcurriculums für die Schule begründen sie mit einer notwendigen Ausweitung der Schulischen Aufgaben über das Unterrichtliche hinaus auf den Bereich der Erziehung / des Sozialen Lernens. Die Wichtigkeit beider Aufgabenbereiche für die Schule ist von jeher auch von der Schullandheimpädagogik hervorgehoben worden; daher soll an dieser Stelle einmal das Buch von B. Daublesky u. a. den Schullandheimpraktikern ausführlicher vorgestellt werden.

Die Autoren schlagen vor — und begründen diesen Vorschlag auch ausführlich —, das Spielen zu einem Bestandteil des Lehrplans/Curriculums der Grundstufe und der ersten Jahre der Sekundarstufe I zu machen. Grundlage der Vorschläge sind eine fünfjährige Spielpraxis in zwei Landerziehungsheimen und in einer neu gegründeten Gesamtschule. Auf diesen Erfahrungen aufbauend hat B. Daublesky im 1. Teil des Buches 167 Spiele zusammengetragen, die — weniger konkurrenzbetont, mehr das Zusammenspiel fördernd — den Kindern Möglichkeiten bieten für Aktivität und Interaktion. Zusätzlich zu den Spielbeschreibungen gibt die Autorin in Kommentaren Erläuterungen und Begründungen zu jedem Spiel. An Hand von konkreten Beispielen bietet sie dem Lehrer/Spielleiter praktische Hinweise und Empfehlungen für die Planung von Spielstunden mit möglichen

Variationen. Ausdrücklich wird dabei aber betont, daß die angegebenen Spiele Vorschläge und Anregungen sind; die Konkretisierung der Ziele und methodischen Schritte und die Auswahl der Spiele kann nur für eine bestimmte, konkrete Spielstunde erfolgen; d. h. durch den Lehrer vor Ort. Die Planung muß sich beziehen auf die konkrete Situation der Gruppe im Schullandheim, und auch dann kann es noch geschehen, daß sie in der jeweiligen Spielstunde wieder umgeworfen wird. Der Lehrer muß seine Ziele und Prinzipien sowie auch sein Spielrepertoire im Kopf haben und sie auf die jeweiligen Bedürfnisse der Schüler und auf die jeweiligen Erfordernisse der Situation abstimmen. Zu warnen wäre also vor dem Mißverständnis, man könne unvorbereitet, ungeplant einzelne Spiele aus dem Buch herausziehen und einsetzen.

In Anlehnung an die praktischen Beispiele und Erfahrungen erfolgt im 2. Teil des Buches die systematische Reflexion, dargestellt in folgenden Kapiteln:

- W. Edelstein: Produktives Lernen und befreites Spiel;
- L. Krappmann: Soziale Kommunikation und Kooperation im Spiel und ihre Auswirkungen auf das Lernen;
- E. Callies: Spielen in der Schule — Motivationale Aspekte,
- M. Keller: Spiel und kognitives Lernen, ein Widerspruch?..
- D. Hopf: Analyse und Auswertung von Spielstunden.

Spielen in der Schule / Spielen im Schullandheim als Beitrag zur Sozialerziehung sollte als ein wesentlicher Bestandteil der schulischen Erziehung gesehen werden. Lehrer/Schullandheimmitarbeiter finden in diesem Buch von B. Daublesky vielfältige Vorschläge, Hinweise und konkrete Praxiserfahrungen. Positiv muß zu diesem Buch auch gesagt werden, daß es versucht, einer breiteren Öffentlichkeit konkrete Spielerfahrungen vorzustellen, die sonst meist nur mündlich weitergegeben wurden oder versteckt in internen Schriftreihen erschienen.

Klaus Kruse

## Städtenotizen

### Hamburg

27 Schulsekretärinnen des Schulkreises 22 fuhren am Freitag, 8. 11. 74, zusammen mit der zuständigen Oberschulrätin Frau Conrad in das Schullandheim Lankau. Dort wurde neben dem dienstlichen Teil (Besprechung mit den Sacharbeiterinnen des Amtes für Schule, mit den Vertretern des Personalrates u. a.) vor allem auch der persönliche Kontakt gepflegt, der sicher für die Zusammenarbeit innerhalb des Schulkreises von Vorteil ist. Diese neue Form der Begegnung der für die Arbeit in unserer Schule so wichtigen Mitarbeiterinnen sollte nicht

eine einzelne Veranstaltung bleiben. Die Kosten übernahmen in diesem ersten „Probefall“ dankenswerterweise die Schulvereine der Schulen, für die ja die Damen auch arbeiten. Grundsätzlich sollten die Kosten jedoch von der zuständigen Behörde getragen werden.

D. Erdmann

### Hamburg

Aus dem Haushalt 1975 wurden 70 Millionen Mark Ausgaben gestrichen — Weniger Geld für Reisen, Ferienpaß, Straßenbäume und ausländische Studenten

Der Rotstift regiert. Die Frage „Wie und wo?“, die im Hintergrund des Rücktritts von Bürgermeister Peter Schulz stand, beschäftigt Senat, Bürgerschaft und Parteien. Der designierte Nachfolger für das Amt des Ersten Bürgermeisters, Hans-Ulrich Klose, hat von Ausgaben in Höhe von 250 bis 300 Millionen Mark gesprochen, auf die jährlich verzichtet werden muß. Im Vergleich zu dieser Größenordnung nehmen sich die 70 Millionen Mark bescheiden aus, die — wie berichtet — durch Haushaltsplan-Ergänzung und Überprüfung durch die Sparkommission gestrichen worden sind. Jetzt legte der Senat Einzelheiten über die Maßnahmen vor.

Der Bildungsbereich mußte die größten Abstriche schlucken: Schul- und Hochschulbehörde werden nach den Vorschlägen der Sparkommission (Stand 22. Oktober) 5,5 Millionen Mark weniger ausgeben können. Zu den wichtigsten Verminderungen gehören:

- 975 000 Mark weniger für Lernmittel an Volks- und Realschulen;
- 205 000 Mark weniger für Vergütung an Lehrer, die an Klassenreisen teilnehmen;
- 750 000 Mark Einsparungen durch vereinfachte Bauweise im Schulbau;
- 168 000 Mark weniger für Kinderferienpässe;
- ausländische Studenten erhalten 300 000 Mark weniger Mittel aus der Studienförderung;
- die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wird um 1,06 Millionen Mark gekürzt und
- die Beschaffung wissenschaftlicher Großgeräte wird um 200 000 Mark vermindert.

Die Gesundheitsbehörde wird die Aufwendungen für Blutspender nicht — wie zunächst vorgesehen — erhöhen, der Etat wird dadurch um fast eine halbe Million Mark entlastet. Eine Million Mark sollen Einsparungen bei der Einrichtung des Krankenhausneubaus Wandsbek, 635 000 Mark der Verzicht auf höhere Verpflegungsrichtsätze bringen. Die Baubehörde gibt nach den Vorschlägen der Sparkommission 255 000 Mark weniger für Wettbewerbe und Gutachten und 100 000 Mark weniger für die Einrichtung öffentlicher Parkplätze aus. Die Verbesserungsmaßnahmen für die öffentliche Beleuchtung werden um 200 000 Mark verringert, die Justiz muß auf 50 000 Mark für Personalwerbung verzichten.

Unter dem Strich bringen diese Kürzungen der Kommission 20 Millionen Mark. Die Ende Oktober vom Senat zusammengestellte erste Ergänzung des Haushaltsplanentwurfs 1975 sieht weitere 50 Millionen Mark Einsparungen vor. In diesem Katalog sind bereits — wie berichtet — die Steuerschätzungen aktualisiert, das heißt rund 180 Millionen Mark weniger Lohn- und Einkommensteuer eingesetzt worden.

Der Kürzungskatalog zählt unter anderem folgende Ausgabenverringere-  
rungen auf:

— 330 000 Mark weniger für Schüler-Erholungskuren;

— von den Zuschüssen für die Bremer Universität (rund 4 Millionen  
Mark) werden 770 000 Mark gestrichen und als Verpflichtungsermächti-  
gung eingesetzt, da mehrere Lehrstühle unbesetzt sind;

— die Beschaffung von Straßenbäumen wird auf die gleiche Weise ver-  
ringert, 600 000 Mark tauchen im Haushalt als Verpflichtungsermächti-  
gung wieder auf.

Eine kräftige Finanzspritze bringt die Liquiditätshilfe durch Darlehens-  
rückzahlungen hamburgischer Verkehrsunternehmen mit 39 Millionen  
Mark. Zur Kasse gebeten wurde auch Hapag-Lloyd. Für den Neubau eines  
Reisebüros und Restaurants am Jungfernstieg leistet das Unternehmen  
einen Kostenbeitrag von 487 000 Mark.

Anfang Dezember liegt dieser Zahlenkatalog zusammen mit dem Etatent-  
wurf bei den Haushaltsberatungen vor den Abgeordneten auf dem Tisch.  
Wie aus dem Rathaus verlautet, sollen diese Beratungen trotz des Bürger-  
meisterwechsels zu dem vorgesehenen Termin stattfinden. Dem Vorschlag  
der Opposition auf Verschiebung bis zum Februar werden keine Aus-  
sichten eingeräumt.

(„Die Welt“, 6. 11. 1974)

## Nürnberg

Im Schullandheim lernten sie gerne — Mit ihren Lehrer fuhren 32 Mäd-  
chen nach Vorra

Schule und Unterricht können auch Spaß machen: dann nämlich, wenn sie  
in einer anderen Umgebung stattfinden und eine gemeinsame Freizeitge-  
staltung dazukommt.

Diese beneidenswerte Erfahrung konnten 32 Mädchen und Buben der  
achten Klasse der Hauptschule Schloßbleisingarten unter der Leitung ihres  
Lehrers Ingo Tildh machen. Die Klasse gehört zu den glücklichen Nürn-  
berger Schulkindern, die ein paar unbeschwerte Tage im Schullandheim  
Vorra/Pegnitz, einem alten Schloß inmitten eines riesigen Parkes in der  
herbstlichen Landschaft der Hersbrucker Schweiz erleben durften.

Während dieser Zeit beleuchteten die Kinder die historische, kulturelle  
und soziale Situation eines kleinen Teiles ihrer Heimat und lernten sie  
durch biologisch-geographische Exkursionen genauer kennen. Die üblichen  
Schulfächer traten bei dieser unterrichtlichen Arbeit etwas in den Hinter-  
grund. Durch ein solches Verfahren konnte bei den Kindern die positive  
Einstellung zur Schule bestärkt werden.

Aber es wurde nicht nur Unterricht gehalten! Wanderungen, Sport, ge-  
meinsame Spiele, Gesangsrunden, Diskussionsgruppen und Tanzabende  
wechselten ineinander ab, so daß den Kindern die Tage viel zu schnell  
vergingen.

Das leibliche Wohl kam natürlich auch nicht zu kurz. So mancher stöhnte  
ob der ungeheuren Mengen, die er zu den Mahlzeiten vertilgen „mußte“.  
Nach der Rückkehr war Lehrer und Kindern eines gemeinsam — die  
Vorfreude auf den nächsten Schullandheimaufenthalt.

(„Nürnberger Zeitung“, 8. 10. 1974)

Frankieren Sie Ihre Post  
mit Wohlfahrts-Brief-  
marken sie sind schön,  
schmücken Ihre Briefe und  
helfen. —

**Zum  
Weihnachtsfest**

**2 neue  
Wohlfahrts-Briefmarken**

Sie bekommen Wohlfahrts-  
Briefmarken bei der Post  
und den "Freien Wohl-  
fahrtsverbänden", die  
Ihren Ihre Wohlfahrts-  
Briefmarken auch gerne  
ins Haus bringen.